

„TEUTSCHE NATION“ UND EIDGENOSSENSCHAFT

DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN TÜRKEN- UND BURGUNDERKRIEGEN¹⁾

VON

CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN

KÜNFTIGE HistorikerInnen werden überrascht feststellen, daß seit Ende des Jahres 1989 Begriffe wie „Deutschland“ und „Deutsche Nation“ in den verschiedensten Quellengruppen gehäuft auftauchen, und es wird ihnen wohl leicht fallen, die Steigerung dieser Belege in einen Zusammenhang mit den Ereignissen in Osteuropa zu bringen.

Eine ähnliche Erfahrung machen wir beim Studium von Akten und Briefen der Berner Kanzlei aus dem Jahre 1474, in denen plötzlich mit der „teutschen nation“ argumentiert wird, um die Miteidgenossen vor der burgundischen Gefahr zu warnen und sie zu einem Rachefeldzug anzustacheln.²⁾ Der Zeitpunkt für die Propaganda des

¹⁾ Der vorliegende Artikel entstand im Rahmen des Projektes „Forschungen zur Mentalitätsgeschichte des Hoch- und Spätmittelalters“ des Schweizerischen Nationalfonds, das von Professor František Graus betreut wurde und von Professor Guy P. Marchal (Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte, Luzern) fortgeführt wird. Für die sorgfältige und geduldige Durchsicht des Artikels bin ich Professor Guy P. Marchal zu großem Dank verpflichtet.

²⁾ Staatsarchiv (=StA) Bern, Ratsmanual 15, fol. 22, 4. August 1474: „Der bott, so uff den tag gen Lutzern kompt, sol den Eydnossen zů erkennen geben, des ersten, was tůtscher nation und allen den, so in der vereynung sind, an Můmpellgart ist gelegen ...“. Ebd., Deutsche Missiven C, fol. 282, Brief Berns an Montbéliard vom 5. August 1474: „gemeiner tutscher nation zů behelff [von der Hand Thüring Frickers eingefügt], zů beharren“. Am 22. August 1474 schreibt der Rat von Bern an die Miteidgenossen vom „gewaltigen überval des Burgundschen gezůgs ..., alles zů smach und abval aller der, so mit ůch und uns in vereynung sind, und ganzer Tůtscher nacion“. (*Diebold Schilling*, Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468–1484. 2 Bde. Hrsg.

Berner Rates war geschickt gewählt. Die sogenannte „Ewige Richtung“ mit Österreich war noch nicht ratifiziert, einzelne Orte weigerten sich sogar, sie zu unterzeichnen, und zu einem gemeinsamen Feldzug nach Oberburgund, wie ihn die oberrheinischen Verbündeten wünschten, konnten die übrigen Eidgenossen erst recht nicht bewegt werden. Als eine burgundische Söldnertruppe vom 18.–22. August 1474 einen brutalen Raid in den Sundgau unternahm, ergriff Bern sofort die Gelegenheit, um mit einer krassen Schilderung der Untaten die Miteidgenossen für eine tatkräftige Unterstützung seiner Westpolitik zu gewinnen.³⁾

Warum aber die Berufung auf die „teutsche nation“⁴⁾, und dies erst noch gegenüber den eher reichsfernen eidgenössischen Orten?⁵⁾ Die reichsdeutsche Forschung der dreißiger Jahre sah in der häufigen Nennung der „teutschen nation“ im Verlauf der Burgunderkriege ein Bekenntnis der Eidgenossenschaft zum (groß)deutschen Reich⁶⁾, während die schweizerische Forschung in ihrer Abwehrhaltung gegenüber diesen Machtansprüchen die Eigenständigkeit und

v. Gustav Tobler. Bern 1897/1901, Bd. 1, 168; Abdruck des Missiventextes nach StA Bern, Deutsche Missiven C, fol. 285 f.) Ebd., Deutsche Missiven C, fol. 287 f., Bern an den Bischof von Sitten und die Walliser, 27. August 1474: „zû schad und schandd gemeiner Tütschen nacion“. Diese Missive wurde *coram toto consilio* verlesen und beschlossen, ein weiterer Hinweis, daß der Ausdruck „teutsche nation“ nicht auf eine bloße Eigenheit der bernischen Kanzlei zurückzuführen ist.

³⁾ Vgl. dazu die unübertroffene Darstellung bei *Karl Bittmann*, Ludwig XI. und Karl der Kühne. Die Memoiren des Philippe de Commynes als historische Quelle. 2 Bde. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 9.) Göttingen 1964/1970, Bd. 2, 614–715. *Adolf Gasser*, Ewige Richtung und Burgunderkriege, in: ders., *Ausgewählte Schriften 1933–1983*. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 148.) Basel/Frankfurt am Main 1983, 269–320, trägt der späten Ratifizierung der „Ewigen Richtung“ (Anfang Januar 1475!) keine Rechnung und geht von einem regelrechten „Zwang zum Krieg“ aus.

⁴⁾ Im folgenden wird zwecks Verfremdung im fortlaufenden Text immer das frühneuhochdeutsche „teutsche nation“ verwendet, um eine vorschnelle Gleichsetzung mit der späteren Reichstitulatur zu verhindern.

⁵⁾ Vgl. *Peter Moraw*, Reich, König und Eidgenossen im späten Mittelalter, in: *Jb. d. Hist. Ges. Luzern* 4, 1986, 15–33.

⁶⁾ Vgl. beispielsweise *Hans-Georg Fernis*, Die politische Volksdichtung der deutschen Schweizer als Quelle für ihr völkisches und staatliches Bewußtsein vom 14.–16. Jahrhundert, in: *Deutsches Arch. f. Landes- und Volksforsch.* 2, 1938, 600–639.

Einheit der eidgenössischen Bünde überbetonte und den zitierten Passagen keine Beachtung schenkte.⁷⁾

Eine Beeinflussung der bernischen Verwendung von „teutsche nation“ durch den Einfall Karls des Kühnen in das Kölner Stift ist ausgeschlossen. Die kaiserlichen Maßnahmen, die von Anfang an von einer Bedrohung der „teutschen nation“ ausgehen, setzten zu einem späteren Zeitpunkt ein und beeinflussten – falls überhaupt – mit ihrer Terminologie die antiburgundische Propaganda am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft erst in den folgenden Monaten.⁸⁾ Denkbar wäre eine Beeinflussung der bernischen Kanzleisprache durch ihren oberrheinischen neuen Bündnispartner, die Niedere Vereinigung, denn die „teutsche nation“ taucht sowohl im Vorfeld der Bemühungen um eine antiburgundische Allianz⁹⁾, bei

⁷⁾ Kennzeichnend für diese Einigelung ist das Fehlen einer Auseinandersetzung der schweizergeschichtlichen Forschung mit den Thesen K. Mommsens, der die starke Einbindung der Eidgenossenschaft ins Reich während des 15. Jahrhunderts nachwies (*Karl Mommsen*, *Eidgenossen, Kaiser und Reich*. Studien zur Stellung der Eidgenossenschaft innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. [Bäsl. Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 72.] Basel 1958, 291–298). Mommsens Beitrag wurde aber anderwärts durchaus beachtet; vgl. *Bernard Guéneé*, *L'Occident aux XIV. et XV. siècles. Les états*. (Nouvelle Clío, Nr. 22.) 2. Aufl. Paris 1981, 296. Mommsen wies als letzter auf die „nationale“ Argumentation der Berner hin; vgl. ebd. 78: „Die deutsche Nation wird [bei Diebold Schilling] so häufig angerufen und Karl der Kühne und seine Welschen so sehr beschimpft, daß man fast von einem Nationalismus des 15. Jahrhunderts sprechen könnte.“

⁸⁾ Die Kurfürsten Adolf von Mainz und Albrecht von Brandenburg entwarfen vor dem 8. August 1474 einen ersten Entwurf für einen Anschlag zuhnden des Kaisers, der in Augsburg weilte (*Hermann Diemar*, *Die Entstehung des deutschen Reichskrieges gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund*. Marburg 1896, 92; Druck: *Monumenta Habsburgica* [= MH]. Erste Abtheilung: Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Hrsg. v. *Joseph Chmel*. Wien 1854–1858, Bd. I/1, 418–428; die „teutsche nation“ wird erwähnt). Ein erstes kaiserliches Aufgebot, das die „teutsche nation“ nennt, datiert vom 13. August und richtete sich an verschiedene Reichsstädte (Abdruck bei *C. Will*, *Acht Urkunden Friedrichs III. und andere den Burgundischen Krieg betreffende Schreiben aus den Jahren 1474 und 1475*, in: *AnnNrh* 17, 1866, 193; erhaltene Aufgebote in Frankfurt, Windsheim und Nürnberg, vgl. *Diemar*, *Entstehung*, 97 Anm. 432, zudem auch im Stadtarchiv [= StadtA] Colmar, EE 3, Nr. 33.). Angesichts der Tatsache, daß ein kaiserlicher Brief von Augsburg nach Köln 13 Tage benötigte (Akten zum Neußer Krieg 1472–1475. Hrsg. v. *Adolf Ulrich*, in: *AnnNrh* 49, 1889, 15), ist ein Eintreffen eines eventuellen kaiserlichen Aufgebots in Bern vor dem 22. August 1474 unwahrscheinlich.

⁹⁾ *Fontes rerum Austriacarum* (= FRA). Abth. II: *Diplomataria et acta*.

Plänen um das von Burgund bedrohte Montbéliard¹⁰⁾ und sogar in einem privaten adligen Briefwechsel auf.¹¹⁾ Es scheint aber kaum glaublich, daß der Berner Rat den Begriff „teutsche nation“ bloß übernahm, ohne dessen Kenntnis bei seinen Adressaten, den übrigen Eidgenossen, voraussetzen zu können.

Tatsächlich kannten die eidgenössischen Orte den fraglichen Begriff schon seit dem Jahr 1455. Damals hatte sie der Kaiser unter Berufung auf die „teutsche nation“ um Hilfe gegen die Türken angegangen.¹²⁾

Wien 1848 ff., Bd. II/2, 395–406. Es handelt sich um das „Memorial an den Kaiser“ aus der Kanzlei Herzog Sigmunds im November 1471 (*Robert Janeschitz-Kriegl*, Geschichte der Ewigen Richtung von 1474, in: ZGO 105, 1957, 185; *Bittmann*, Ludwig XI. [wie Anm. 3], Bd. 2, 417 Anm. 203; zur Datierung des „Memorials“ vgl. *Werner Maleczek*, in: MIÖG 80, 1972, 205). Auch der erste Vertragsentwurf für eine „Ewige Richtung“ vom 12. August 1472 erwähnt die „teutsche nation“ (FRA II/2, 420), desgleichen die Gründungsurkunde der „Niederer Vereinigung“ (Urkundenbuch der Stadt Basel. 11 Bde. Basel 1890–1910, Bd. 8, Nr. 462, S. 363 f., mit falschem Titel; vgl. *Albert W. Matzinger*, Zur Geschichte der niederer Vereinigung. Diss. Basel 1910. Zürich 1910, 27 Anm. 22).

¹⁰⁾ StA Luzern, Urk. Nr. 3679/240, Brief des österreichischen Landvogts Hermann von Eptingen an Luzern, 28. Juli (gedruckt bei *Theodor Liebenau*, Mompelgard und die Schweiz. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1886–1889, 31 f.). Vgl. auch StadtA Colmar, EE 3, Nr. 29, Jakob vom Stein von Steineck, Hofmeister und Statthalter von Montbéliard an Basel, 2. August 1474: „Darumb so bitt ich uch gantz flüssig und ernstlich, solichs uweren mit buntgenossen tag und nacht zu verkunden und uch gerust halten, wann ich uch mer verkunde, bereit zu sin uns zu hilf und bystand – dann wir doch gantz willens sin, zu halten und zu heben, uch und gantzer dutschen nacion zu gut als fromm und redlich lut – und der red, nechstmals mit uch geton, noch nachzukomen und die unverendert volziehen.“

¹¹⁾ StadtA Colmar, EE 3, Nr. 12, Kaspar von Mörsberg an seinen Vater, 26. Mai 1474: „Item so rat ich nützit desterminder, dz man mich mit geschrifften und botschafften den keyser und al churfürsten nit firen [viren = in Ruhe sein, müßig sein] laß, denn werlich, nyst [nisten = ein Nest bauen und bewohnen, nisten] er [Karl der Kühne] witer in die tütsche nacion, so werden es al tütschen entpfinden und wirt ein spater rûw dornach kummen, denn er sich richten wirt, dz man in nit me so liederlich ussem nest bringt, und stot ee doruff, dz er witer süchen wirt.“

¹²⁾ StA Zürich, A 221, Akten Türkei = Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493). Hrsg. v. *Heinrich Koller* u. a. Wien/Köln/Graz 1982 ff., Bd. 6, 66, Nr. 55, wo leider die „teutsche nation“ nicht erwähnt wird. Brief Friedrichs III. aus Wiener Neustadt vom 11. Januar 1455 an Bürgermeister, Schultheiß, Landammänner und Räte der Städte und Länder Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Schwyz, Zug, Glarus, Unterwalden, Uri und andere ihre

I.

Die Wortgeschichte hat sich schon seit langem der Begriffe *natio* und „teutsche nation“ angenommen.¹³⁾ Der für unseren Zusammenhang relevante staatlich-herrschaftliche Nationenbegriff taucht im Reichsgebiet erst im 15. Jahrhundert auf, wofür das Wiener Konkordat 1448 zwischen Nikolaus V. und Friedrich III. als Hauptbeleg dient.¹⁴⁾ Daß sich dieser staatlich-herrschaftliche Nationenbegriff zuerst in einem päpstlichen Konkordat nachweisen läßt, zeigt, wie sehr *natio* oder „teutsche nation“ noch an einen kirchlichen Kontext gebunden ist.¹⁵⁾ Wie läßt sich aber die deutliche Steigerung der

Eidgenossen. Friedrich III. fordert die Eidgenossen auf, 500 Berittene und 1000 Fußsoldaten zu stellen „wider die oberbürtigen ungläubigen, die Turckhen“. Sie sollen dies „tün, als sich gepuret, gott dem allmächtigen ze lobe, der cristenheit ze trost, dem heiligen reich und sunder unser teütschen nacion und euch selbs zů ere und nutz“. Der gleiche Text findet sich auch in einem Brief an Frankfurt; vgl. Frankfurts Reichsrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1369–1519. Hrsg. v. *Johannes Janssen*. Bd. 1–2. Freiburg im Breisgau 1863/64, Bd. 2/1, 128. Meines Wissens handelt es sich um den vorläufig frühesten Beleg für den Ausdruck „teutsche nation“ in einem an die Eidgenossen adressierten Schriftstück der kaiserlichen Kanzlei.

¹³⁾ Die beste Zusammenfassung bietet *Götz Landwehr*, „Nation“ und „Deutsche Nation“. Entstehung und Inhaltswandel zweier Rechtsbegriffe unter besonderer Berücksichtigung norddeutscher und hansischer Quellen vornehmlich des Mittelalters, in: Ftschr. f. Walter Reimers. Berlin 1979, 1–35.

¹⁴⁾ Ebd. 15f.

¹⁵⁾ Die deutsche Forschung begnügte sich mit dem Nachweis der frühesten Belegstellen und kümmerte sich wenig um den Kontext, in dem jeweils „teutsche nation“ stand. Überprüft man die Belege zu „nation“ in den deutschen Texten der Reichstagsakten 1442–1445 (Historische Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), *Deutsche Reichstagsakten*. Ältere Reihe 1376–1485. [= RTA/ÄR]. München 1867ff., Bd. 17) anhand des Registers auf S. 842, so zeigt sich, daß von den neun deutschen Belegen für „nation“ ein einziger (S. 221 Z. 3) nicht in einem Text steht, der Reichstage mit kirchlichen Themen oder geistlichen Angelegenheiten behandelt. *Karl Gottfried Hugelmann*, *Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter*. Bd. 1. Stuttgart 1955, 289f., 402f., bietet eine weitere Übersicht zu den frühesten Belegen von *natio* in Reichsdokumenten, die aber ebenfalls klerikalen Inhalts sind, desgleichen *Albert Werminghoff*, *Neuere Arbeiten über das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland während des späteren Mittelalters*, in: *Historische Vierteljahresschrift* 11, 1908, 184–192. Die von letzterem erforschten *gravamina nationis Germanicae* beziehen sich ebenfalls immer auf einen kirchlichen Kontext (*Albert Schröcker*, *Die Deutsche Nation*. Beobachtungen zur politischen Propaganda des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Lübeck 1974, 15f.).

Belegstellen für „teutsche nation“ nach 1450 erklären?¹⁶⁾ Die nationaldeutsche historische Forschung sah in der Hinzufügung von „teutsche nation“ zum Reichstitel ein „Anzeichen eines deutschen Volksbewußtseins“, wie G. Landwehr kritisch bemerkt.¹⁷⁾ Während diese am Volksbegriff sich orientierende Betrachtungsweise in der neueren Literatur nur am Rande vorkommt¹⁸⁾, wies U. Nonn letztlich nach, daß um 1450 Reich und „teutsche nation“ auf der Ebene der kaiserlichen Kanzlei als untrennbar empfunden wurden, was aber bloß den kaiserlichen Anspruch widerspiegelt.¹⁹⁾

Die materialreiche Monographie zum Ausdruck „teutsche nation“ von A. Schröcker hilft bei der vorliegenden Fragestellung nicht weiter, da sie die Verwendung des Ausdrucks nur „bei den reichsunmittelbaren Landesherren und bei Kaiser und König untersucht“, die städtischen Führungsschichten und die Humanisten aber

¹⁶⁾ Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist „die Bezeichnung allgemein, auch im Laiengebrauch in deutschen Urkunden häufig zu finden“ (*Hugelmann*, Stämme [wie Anm. 15], 291, ohne weitere Erklärung).

¹⁷⁾ *Landwehr*, „Nation“ (wie Anm. 13), 24.

¹⁸⁾ Immerhin sieht *Peter Moraw*, Art. „Reich“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck. Bd. 5. Stuttgart 1984, 439f., vom Jahr 850 bis ins 11. Jahrhundert „eine Weiterentwicklung vom ‚Sprachvolk‘ in Richtung auf ein mehr als sprachliches Zusammengehörigkeitsbewußtsein [...]“. Man wird nicht bezweifeln, daß es im 11. Jahrhundert ein deutsches Volk gab.“ Dagegen jetzt *Joachim Ehlers*, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: ders. (Hrsg.), *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*. (Nationes, Bd. 8.) Sigmaringen 1989, 26–39, der von jeder Benützung des „Volks“konzeptes abrät.

¹⁹⁾ *Ulrich Nonn*, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Zum Nationen-Begriff im 15. Jahrhundert, in: *ZHF* 9, 1982, 142. Nonn weist ebenfalls darauf hin, daß *natio Germanica* zuerst ein konziliarer Begriff gewesen sei (ebd. 138f.). Zur Herausbildung der *natio germanica* auf dem Basler Konzil vgl. *Johannes Helmuth*, Kommunikation auf den spätmittelalterlichen Konzilien, in: *Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft*. Hrsg. v. Hans Pohl. (VSWG, Beih. 87.) Stuttgart 1989, 125. *Moraw*, Art. „Reich“ (wie Anm. 18), 454: Trotz wechselnder Bezeichnung ging es seit 1450 „de facto um ein deutsches Reich.“

Der alte Streit, ob es sich beim Zusatz „teutscher nation“ im Reichstitel um einen Genitivus possessivus – die „teutsche nation“ als Besitzerin des Reichs – oder um einen Genitivus definitivus/explicativus – die „teutsche nation“ als begrenzter Teil des supranationalen Reiches, wie Zeumer meinte – handelt, wird von *Moraw*, Art. „Reich“ (wie Anm. 18), 454f., für irrelevant gehalten. Die in diesem Aufsatz vorgestellten Forschungsergebnisse sprechen eher für Zeumers These (vgl. Anm. 162).

ausklammert.²⁰⁾ Schröckers Forschungen konzentrieren sich unglücklicherweise auf den Zeitraum 1480–1500, in dem die Belege so häufig auftreten, daß er als Fazit bloß anführen kann, bei der Verwendung von „teutsche nation“ handle es sich um eine kaiserliche „Propagandaterminologie des allgemeinen Interesses“; ihr stellt er die Rezipienten gegenüber, die seiner Meinung nach den Ausdruck bloß passiv aufnehmen.²¹⁾ Dies führt im Falle der Reichsstädte zu einer krassen Fehleinschätzung.²²⁾ Allerdings bemerkt Schröcker selber, daß schon in den 1460er Jahren die gesteigerte Verwendung des untersuchten Begriffs einsetzt und daß die Regierungszeit Friedrichs III. – und nicht diejenige Maximilians I. – als diejenige Epoche zu betrachten ist, in der sich „teutsche nation“ als politischer Terminus ausbreitet.²³⁾ Auch E. Isenmann, der sich kürzlich zum Begriff „teutsche nation“ äußerte, lokalisiert dessen Gebrauch bloß im Kontext der Reichsreform, ohne deren Zusammenhang mit dem größeren Problem der Türkengefahr aufzuzeigen.²⁴⁾

²⁰⁾ *Schröcker*, Deutsche Nation (wie Anm. 15), 10.

²¹⁾ Ebd. 137. Zur Kritik von Schröckers Propagandabegriff vgl. die Rezensionen in: HZ 225, 1977, 438 f., und in: ZHF 6, 1979, 234 f.

²²⁾ *Schröcker*, Deutsche Nation (wie Anm. 15), 96: „Auf Seiten der Reichsstädte spielte die nationale Terminologie keine wesentliche Rolle. Diese Tatsache entspricht ihrer Stellung im Reich: Sie waren weitgehend Objekt der Reichsverhandlungen, weil man ihre finanzielle Leistungskraft brauchte, weniger bestimmendes Subjekt. Ihr Nationalbewußtsein wurde vielleicht durch den Terminus Deutsche Nation angesprochen, drückte sich darin aber nicht aus.“ Schröcker übersieht, daß insbesondere in den Jahren nach 1471 die Reichsstädte den Ausdruck „Deutsche Nation“ auch im Briefverkehr untereinander häufig verwenden, ja daß er sogar im innereidgenössischen Briefwechsel auftaucht.

²³⁾ Ebd. 117.

²⁴⁾ *Eberhard Isenmann*, Kaiser, Reich und deutsche Nation am Ausgang des 15. Jahrhunderts, in: Ehlers (Hrsg.) Ansätze und Diskontinuität (wie Anm. 18), 145–246; dies ist umso überraschender, als Isenmann immer wieder den Zusammenhang Türkenkrieg/innere Reform thematisiert; vgl. ebd. 245: „Die Bemühungen um eine europäische Offensive gegen die Türken und die regionale Türkenabwehr, das diffuse Bewußtsein einer Gefährdung durch andere Nationen, der tatsächliche, permanente militärische Druck auf habsburgische Teile des Reiches und die kaiserlichen Hilfsbegehren verstärkten im Binnenreich die Forderungen nach einer Konsolidierung der Verhältnisse, nach einem gesicherten Friedenszustand.“ Die Beschränkung auf die innere Angelegenheit der Reichsreform, ohne Einbezug der türkischen Bedrohung von außen, zeigt sich auch bei den einschlägigen Forschungen von Heinz Angermeier.

Der oben zitierte Brief Friedrichs III. an die Eidgenossen aus dem Jahre 1455 weist auf das Schlüsselereignis hin, das die Verbreitung von „teutsche nation“ einleitete. Der Fall Konstantinopels 1453 und die damit verbundene Kreuzzugspropaganda förderten die Verbreitung des Begriffs „teutsche nation“ im Reichsgebiet. Als die Päpste begannen, die *Christianitas* gegenüber der türkischen Bedrohung zu organisieren, griffen sie selbstverständlich auf die bewährte Einteilung der abendländischen Kirche in verschiedene *nationes* zurück, wie sie sich bei der Organisation von Konzilen bewährt hatte. *Natio* und *natio Germanica* tauchen in den Texten der päpstlichen Kreuzzugspropaganda beständig auf und werden von der kaiserlichen Kanzlei seit 1453 in alle lateinischen Texte, die sich mit der Türkenfrage beschäftigen, übernommen.²⁵⁾ Selbst die

²⁵⁾ Bezeichnenderweise nennt Friedrich III. in seinem Antwortschreiben an den Papst, worin er die Einberufung des Regensburger Reichstags 1454 *cum predictis electoribus ceterisque nationis nostre et imperii sacri principibus et magnatibus* ankündigt, die Bezeichnung *natio* vor *imperium* (RTA/ÄR [wie Anm. 15], Bd. 19/1, 72. Z. 7f.). In seinem Einladungsschreiben an den Herzog von Burgund betont der Kaiser, daß der Zug gegen die Türken *totam nationem nostram et imperii cunctos principes* betreffe (ebd. 105 Z. 8f.). Die Organisation der Türkenabwehr teilt die *Christianitas* in *nationes* auf, wie die Terminologie eines weiteren kaiserlichen Ausschreibens zum Reichstag 1454 zeigt: ebd. 106 Z. 7–10; vgl. ebd. 107 Z. 40). Diese Häufung von *natio* im Briefwechsel der kaiserlichen Kanzlei kann im übrigen auf den Kleriker Aeneas Silvius zurückgehen, der die Ausschreiben verfaßte (ebd. 95 Z. 17f.). „Nacion“ taucht im deutsch verfaßten Ausschreiben des Kaisers an die deutschen Reichsstände 1454 noch nicht auf (ebd. 108f.), hingegen schon in Gutenbergs „Türkenkalender“ (vgl. Anm. 48)! Die Beschlüsse des Regensburger Reichstags akzeptiert Aeneas Silvius im Namen des Kaisers *pro honore Romani imperii, pro gloria nacionis Germanice* (RTA/ÄR [wie Anm. 15] Bd. 19/1, 268 Z. 38; diese Rede wurde auch auf deutsch übersetzt, die Verwendung von „nacion“ läßt sich leider nicht mehr nachweisen). Konvent von Mantua (1459/60): Pius II. läßt die *Germana natio* ein, die unter der gleichen Bezeichnung bei den Beschlüssen erscheint (*Johann Joachim Müller*, Des Heiligen Römischen Reichs Teutscher Nation Reichstagstheatrum, wie selbiges unter Keyser Friedrichs V. allerhöchsten Regierung von Anno MCCCCXL bis MCCCCXCHII gestanden. 2 Bde. Jena 1713, Bd. 1, 634, 660; vgl. auch die Besprechung des Mantuaner Beschlusses auf dem Reichstag von Nürnberg 1460, ebd. 748f.). Schon 1454 bezeichnet Aeneas Silvius in einem Brief die *Theutonici* als *natio*; vgl. RTA/ÄR (wie Anm. 15), Bd. 19/1, 73 Z. 4–6; in einem anderen Brief hebt er die Bereitschaft der *natio Germanica* zum Türkenkrieg hervor, *cuius propter imperium maxime interest de communi salute curam gerere* (ebd. 119 Z. 16). Pius II. betont in einem Dankschreiben an den Kaiser 1460, es gehe um die *conservatio nationis Germanicae* (*Müller*, Reichstagstheatrum [wie Anm. 25], Bd. 1, 775). Reichstag zu

deutschen, von der päpstlichen Kanzlei unbeeinflussten Dokumente des Kaisers, die sich mit der Frage von Reich und Türkengefahr befassen, verwenden fortwährend „teutsche nation“, bisweilen auch – wie beim Wiener Reichstag 1460 – in der Doppelform „teutsche und germanische nation“.²⁶) Als erster Höhepunkt der antitürkischen Maßnahmen seitens des Kaisers ist der Reichstag²⁷) in Re-

Wien 1460: *inclita germanie natio* (Nachlese in den Reichs-Geschichten [...] unter der Regierung Friedrichs III. Zwei Sammlungen. I. Sammlung: 1452–1460. II. Sammlung: 1466–1474. Hrsg. v. *Gustav Georg König von Königsthal*. Frankfurt/Leipzig 1759, Bd. I, 157). Vgl. auch den Brief von Pius II. an Friedrich III. (11. Oktober 1460): *grave in natione bellum, totique nationi (Nicolaie Iorga, Notes et extraits pour servir l'histoire des croisades au XVe siècle. Quatrième série [1453–1476]. Bukarest 1915, 188 f.)*. Konvent zu Mainz 1461: Konflikt um den Kirchenzehnten, den Pius II. in der *natio Germanica* eintreiben will (*Müller, Reichstagstheatrum* [wie Anm. 25], Bd. 2, 28 f.). Der Papst verlangt *denariam* [...] *a laicis nacionis huius* und wünscht einen Zug *ex ista natione* [...] *adversus Thurcos* (*Iorga, Notes*, 191 f.). Brief von Paul II. an den Herzog von Sachsen vom 1. September 1470: *itala et aliae fidelium nationes* sollen gegen Türken kämpfen (*Iorga, Notes*, 285).

²⁶) Reichstag zu Frankfurt 1454: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 50. Aufforderung des Kaisers vom 11. Januar 1455: vgl. Anm. 12. Reichstag in Wiener Neustadt 1455: *Müller, Reichstagstheatrum* (wie Anm. 25), Bd. I, 513 f.; *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 72, 77, 81, 103. September 1456: *Janssen, Reichs-correspondenz* (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 133. Konvent zu Mantua 1459: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 119 f., 123. Reichstag in Wien 1460: *Müller, Reichstagstheatrum* (wie Anm. 25) Bd. I, 787; *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 135, 139–149, mit vielen Belegen; *Iorga, Notes* (wie Anm. 25), 187. Brief der Kurfürsten an den Kaiser und die Reichsstädte (1461): *Janssen, Reichs-correspondenz* (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 149–151. Reichstage zu Ulm und Nördlingen 1466: Neue und vollständigere Sammlung der Reichsabschiede. In vier Theilen. Hrsg. v. *Johann Jacob Schmauss* u. *Heinrich Christian von Senckenberg*. Frankfurt am Main 1747, Bd. 1, 198, 201. Reichstag zu Nürnberg 1467: *Müller, Reichstagstheatrum* (wie Anm. 25), Bd. 2, 274, 281, 283, 289; *Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede, Bd. 1, 216, 219; *Iorga, Notes* (wie Anm. 25), 265, 267. Reichstag zu Milbenstadt 1467: *Müller, Reichstagstheatrum* (wie Anm. 25), Bd. 2, 292. Fünfjähriger Landfrieden 1467: *Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede, Bd. 1, 225; vgl. auch *Janssen, Reichs-correspondenz* (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 253. Reichstag zu Nürnberg 1470: RTA/ÄR (wie Anm. 15), Bd. 22/1, 251 Z. 1.

²⁷) Wenn im folgenden die kaiserlichen Hoftage, die ja erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu Reichstagen werden, immer noch als „Reichstage“ bezeichnet werden, so geschieht dies bloß, weil sich trotz der Forschungen P. Moraws die Bezeichnung „Hoftag“ in der Sekundärliteratur noch nicht

gensburg 1471, der sogenannte „Große Christentag“, zu nennen, ein Ereignis von europäischer Tragweite.²⁸⁾ Zwar ergaben sich 1471 noch keine konkreten Ergebnisse, die Wirkung dieser Versammlung darf aber keinesfalls unterschätzt werden.²⁹⁾ Eine große Anzahl von Entscheidungsträgern war eingeladen worden.³⁰⁾ Besonders hervorzuheben ist die Teilnahme einer Botschaft Zürichs und Berns³¹⁾, die vor allem eine Bestätigung der Privilegien erwartete und unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Die Wichtigkeit des Regensburger Reichstags von 1471, der wie keine andere Versammlung zuvor es unternahm, die Türkenabwehr und die damit verbundene innere

durchgesetzt hat; zur Problematik des Begriffs „Reichstag“ vgl. neuerdings *Isenmann*, Kaiser, Reich und deutsche Nation (wie Anm. 24), 192 f.

²⁸⁾ Der päpstliche Gesandte spricht vom größten Reichstag seiner Zeit (*nostra aetate maximus*; vgl. *Müller*, Reichstagstheatrum [wie Anm. 25], Bd. 2, 358). Die bevorstehende Edition des entsprechenden Reichstagsaktenbandes durch *Helmut Wolff* (Köln) wird der Forschung die Wichtigkeit der Türkengefahr und der Regensburger Konferenz wieder ins Bewußtsein rufen; vgl. *Heribert Müller*, Die Reichstagsakten (Ältere Reihe) und ihre Bedeutung für die europäische Geschichte, in: Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 35.) Göttingen 1988, 40f. Zur Wichtigkeit des Einschnitts von 1470/71 vgl. *Peter Moraw*, Zur Verfassungsposition der Freien Städte zwischen König und Reich, bes. im 15. Jahrhundert, in: Res publica. Bürgerschaft in Stadt und Staat. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismair, 30./31. März 1987. (Beihefte zu „Der Staat“, H. 8.) Berlin 1988, 16–19, 31 f.

²⁹⁾ Die deutschnationale Forschung wertete den Großen Christentag immer ab, da sich sein Verlauf nicht mit ihren Erwartungen deckte. So spricht *J. Reissermayer* von einem „wenig erfreulichen Bild“, entwirft danach ein düsteres Porträt des Versagens von Kaiser, Kurfürsten, geistlichen/weltlichen Fürsten und Reichsstädten und meint abschließend, daß auch dieser Reichstag „ohne nennenswerten Erfolg“ endete (*Jakob Reissermayer*, Der große Christentag zu Regensburg 1471. 2 Teile. [Programm zum Jahresberichte über das K. neue Gymnasium zu Regensburg für das Studienjahr 1886/87 und 1887/88.] Regensburg 1887/1888, Zit. T. 2, 113–118. Vgl. zum Mißlingen des Reichstags auch *Ludwig Pastor*, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 1–16. 8./9. Aufl. Freiburg im Breisgau 1926/27, Bd. 2, 436–438). In den auf Regensburg folgenden Reichstagen wird aber immer wieder auf die damals getroffenen Beschlüsse verwiesen, beispielsweise im Generale des päpstlichen Legaten (Augsburger Reichstag 1474; vgl. *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese [wie Anm. 25], Bd. II, 181 f.).

³⁰⁾ *Reissermayer*, Christentag (wie Anm. 29), T. 1, 29 Anm. 1: Eingeladen waren 7 Erzbischöfe, 41 Bischöfe, 28 Fürsten, 65 Grafen und Herren, 8 Äbte, 3 Pröpste und 80 Reichsstädte.

³¹⁾ Ob sie im Namen aller Eidgenossen sprachen, bleibt bis anhin unklar; vgl. Anm. 128.

Organisation des Reiches durchzusetzen, zeigt sich darin, daß schon 1471 Hinweise auf den späteren Reichstitel „heiliges römisches reich teutscher nation“ auftauchen; die bisherige Forschung kannte Erstbelege nur aus dem Jahre 1474.³²⁾ Der Christentag förderte die Verbreitung der Bezeichnung „teutsche nation“ entscheidend, wie die Frequenz der Belege zeigt³³⁾, vor allem auch in der reichsstädti-

³²⁾ Der bisher angeführte Beleg findet sich im Gehorsamrevers des Landgrafen Hermann von Hessen, Verwesers des Stiftes Köln, vom 3. Januar 1474; vgl. MH (wie Anm. 8), Bd. I/1, 391; Moraw, „Reich“ (wie Anm. 18), 454. Auf lateinisch ist die Formel *sacrum Romanum imperium nationis Germanicae* aber schon für 1471 belegt (*Landwehr*, „Nation“ [wie Anm. 13], 17). Nun bieten die Akten in der – allerdings nicht sehr zuverlässigen – Edition von Reissermayer folgende Belege: Der kaiserliche Kommissionsbericht vom 6. Juli 1471 spricht von dem „kristenlichen Zug wider die Türken aus dem heiligen Römischen Reiche teutscher nacion“ (*Reissermayer*, Christentag [wie Anm. 29], T. 2, 45). Wie mir der Hrsg. des Reichstagsaktenbandes zum Regensburger Christentag, Helmut Wolff, freundlicherweise mitteilte, ließ sich Reissermayers Vorlage bis jetzt nicht finden; 7 der erhaltenen 23 Überlieferungen sprechen nur vom Zug „wider die Turken aus dem hl. Römischen reiche“. Gleiche Probleme bietet der undatierte Brief Friedrichs III. an den Herzog von Sachsen, der erwähnt, daß es bei der Türkenabwehr um den „Cristenlichen Namen Ere und Stannde des heiligen Romischen Reichs Teutsche Nacion“ gehe (*Reissermayer*, Christentag [wie Anm. 29], T. 2, 158). Der Brief befindet sich im StA Weimar, Reg. E fol. 9^b Nr. 17, Bl. 48 (freundl. Mitteilung von Helmut Wolff).

³³⁾ Eine reichsstädtische Relation berichtet vom 14. Mai 1471 (Sitzung unter dem Kardinallegaten Francesco Todeschini-Piccolomini), der Kaiser habe „mit schriftlichem Begeren in die tewtschen nation“ den Reichstag einberufen (HStA München, RL Regensburg 680, fol. 1^r); ein anderer Bericht eines Nürnberger Ratsboten erwähnt nur „in dem reich“, StA Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg Reichstagsakten Nr. 1 fol. 315). Am 24. Juni benützte der kaiserliche Sprecher Johannes Hinderbach den Begriff „teutsche nacion“ (Aufzeichnung der fürstbischöflichen Gesandten aus Würzburg; StA Würzburg, Reichstagsakten 1, fol. 15); ein anderer Bericht aus Regensburg spricht allerdings nur von „cristenlicher nacion“ (HStA München, RL Regensburg 680, fol. 4^r). Gutbedünken der Städteboten vom 27. Juni 1471: Es geht um die 10000 Mann, „die auff gemain nacion Teutscher lande angelegt werden“ (ebd., RL Regensburg 680, fol. 7). Brief des Augsburger Vertreters vom 16. Juli 1471: „auss der teycczen naczyon zechen dausset man“ (StadtA Augsburg, Literaliensammlung 1471 VII 16; ein Bericht der Würzburger Räte vom 28. Juni erwähnt, daß der Herold des Königs von Dänemark vorgetragen habe, „dass man etliche here wider die Turcken machen solt, eins in Welischen landen durch die Venediger, der keiser eins, der konige von Ungern eins, der konige von Polen eins und die teutsch nacion eins“). Bei den Verhandlungen am 17. Juli 1471 äußern die Reichsstädte erneut Bedenken gegen den Anschlag „auf die gemain nation teutscher land“ (HStA München,

schen Korrespondenz der folgenden Jahre.³⁴) Auch der Berner Chronist Diebold Schilling verwendet bezeichnenderweise die

RL Regensburg 680, fol. 41'). Würzburger Bericht vom 22. Juli: Der Anschlag betrifft „die teutsch nacion“ (StA Würzburg, Reichstagsakten 1, fol. 38'). Antwort der Städteboten (24. Juli): „gemin nation teutscher lande“ (HStA München, RL Regensburg 680, fol. 58). Stellungnahme der Städteboten zu den Verhandlungen am 26.–28. Juli: Sie glauben nicht, „dass solliches der teutschen [...] mit barem gelte zu belonen vermügen nit sei“ (überliefert u. a. ebd., RL Regensburg 680, fol. 38). Der Text des Regensburger Anschlags 1471 erwähnt die 10000 Mann „aus teutscher Nacion wider die Turcken“ (*Iorga*, Notes [wie Anm. 25], 305). Vorschlag zur Durchführung und Ausführung des Türkenfeldzuges (6. Juli), Artikel 56: Der ungarische König soll sich „gen u. h. kaiser, der teutschen nation und dem hauptmann und räten verschreiben und verpflichten“ (Überlieferung u. a. HStA München, RL Regensburg 680, fol. 23'). Wie sehr der Begriff der „natio Germanica“ auch von außen in die Versammlung hineingetragen wurde, zeigt eine *facultas presidendi diete* für den Kardinallegaten Piccolomini (Rom Bibl. Vatic. Cod. lat. 10637, fol. 593–596; Abschrift 16. Jh.); Papst Paul II. bzw. die päpstliche Kanzlei schreiben u. a., daß Friedrich III. eine *generalis dieta nationis Germanice* anberaunt habe; der Kardinallegat solle diese Versammlung *omnium catholicorum procerum nationis Germanice* leiten. Der Begriff *natio Germanica* taucht im gleichen Schriftstück noch zwei weitere Male auf. Alle in dieser Anmerkung beigebrachten Archivbelege wurden mir in großzügiger Weise von Helmut Wolff übermittelt; er ist ebenfalls der Meinung, daß schon 1471 der spätere Reichstitel „gewissermaßen in der Luft lag“.

³⁴) Reichstag von Regensburg 1471: *Janssen*, Reichsrespondenz (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 264. Weitere Belege aus reichsstädtischer Korrespondenz: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 81: „gemin nation tewtscher lannd“; S. 82: Venezianer erwähnen die großen Schäden der Türken gegenüber der „cristenlichen nation“; S. 90: Städteboten bitten um Reduktion ihrer Truppen im Anschlag für „gemin nation tewtscher lannd“; 93. Städtetag Frankfurt 1471: Ebd. 166. Augsburger Reichstag 1473: *Janssen* Reichsrespondenz (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 286. Reichstag von Augsburg 1474: Ebd. 322, 325, 326, 345; *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 174: „dieselb germanisch und teutsche nacion“. Bezeichnenderweise taucht 1474 in einem Gutachten von Frankfurter Räten bezüglich Türkensteuer die Bezeichnung „nacion“ gehäuft auf; vgl. *Janssen*, Reichsrespondenz (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 347 f. Im Generale des päpstlichen Legaten, auf dem Augsburger Reichstag 1474 erlassen, taucht *natio* als Landesbezeichnung beständig auf; vgl. *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 179 f.: *inclite nationi germanice* (3 Belege); S. 181: *omnibus ferme germanice nationis principibus*; 190. Augsburger Anschlag 1474: „vertilgung und schwechung des heiligen Römischen Reichs und der würdigen Teutschen Nacion“ (*Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede [wie Anm. 26], Bd. 1, 253; lat. Version S. 258: *ipsius S. Romani Imperii diminutio ac perniciēs celeberrimae nationis germanicae*).

„teutsche nation“ bei seiner Beschreibung des Regensburger Reichstags.³⁵⁾

II.

Wenn die bernische Obrigkeit im August 1474 die „teutsche nation“ als Argument gegenüber den Miteidgenossen anführt, so muß sie bei ihren Adressaten eine Vertrautheit mit diesem Begriff, aber auch mit der Kreuzzugspropaganda gegen die Türken voraussetzen können. Die Geschichte der praktisch ausnahmslos gescheiterten Pläne eines Heerzugs gegen die Osmanen³⁶⁾, aber auch die Tatsache, daß viele Christen sich freiwillig in die Dienste Mehmeds II. begaben³⁷⁾, verleiteten die Forschung dazu, die Kreuzzugspläne des 15. Jahrhunderts als überaltertes Konzept zu übergehen. Von einem

³⁵⁾ Schilling, Berner Chronik (wie Anm. 2), Bd. 1, 73 Z. 19–27.

³⁶⁾ Francis Rapp, *L'Église et la vie religieuse en occident à la fin du Moyen Age*. (Nouvelle Clío, 25.) 3. Aufl. Paris 1983, 170f.; Hans Joachim Kissling, Die Türkenfrage als europäisches Problem, in: *Südostdeutsches Arch.* 7, 1964, 44, 51f. Eine Ironie des Schicksals bedeutet der Sieg eines unorganisierten Haufens von Kreuzfahrern bei Belgrad 1456; vgl. Kenneth M. Setton, *The Papacy and the Levant (1204–1571)*. 4 Vols. (Memoirs of the American Philosophical Society, Nr. 114, 127, 161, 162.) Philadelphia 1976–1984, Vol. 2, 177, 182.

³⁷⁾ Robert Schwoebel, *The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turk (1453–1517)*. Nieuwkoop 1967, 103; 194f., Hans Joachim Kissling, Türkenfurcht und Türkenhoffnung im 15./16. Jahrhundert, in: *Südostforsch.* 23, 1964, 16f.; *ders.*, Türkenfrage (wie Anm. 36), 48–51, mit vielen Belegen für die Anziehungskraft des osmanischen Staates. Zu den Christen in Mehmeds II. Heer vor Konstantinopel und Belgrad vgl. Setton, *Papacy* (wie Anm. 36), Vol. 2, 121, 176. Schwoebel, *Shadow* (wie Anm. 37), 95, verzeichnet Lieder, in denen die türkische Bedrohung nicht ernst genommen wird. Zur wirtschaftlichen Koexistenz von Christen und Türken im Mittelmeerraum vgl. Erich Meuthen, *Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen*, in: *Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues*. Akten des Symposions in Trier vom 13.–15. Oktober 1982. (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 16.) Mainz 1984, 56–58. Zu den Überläufern der Reformationszeit vgl. Richard Ebermann, *Die Türkenfurcht. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland während der Reformationszeit*. Diss. Halle 1904, 31–34. Die Türkenpredigten gegen Ende des 16. Jahrhunderts verfolgten mit ihren Horrorgeschichten auch den Zweck, die untertänigen Bevölkerungsschichten von einem Überlaufen zum „Erzfeind“ abzuhalten (Winfried Schulze, *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung*. München 1978, 58f.).

Versagen auf politischer Ebene darf aber keineswegs auf die fehlende Präsenz eines Themas in der Öffentlichkeit geschlossen werden; die gegenwärtige Umweltproblematik bietet dafür nur ein allzu gutes Beispiel. Zu Recht wies E. Meuthen letzthin auf die erstaunliche Popularität des Türkenthemas hin.³⁸⁾ Die groteske Angst vor türkischen Spionen im tiefsten Bayern, die Funktion der Türken im damaligen Italien als Kinderschreckmittel³⁹⁾ und die Verwendung der Türken als „Zuchtrute“ in Predigten⁴⁰⁾ zeigen die starke Prägung verschiedenster Lebensbereiche durch „Turcica“: Sixtus IV. schuf sogar Kanzleikollegien mit türkischen Namen!⁴¹⁾

Da sich der vorliegende Beitrag in erster Linie dem Thema der Türkengefahr und -propaganda in der Eidgenossenschaft widmet, kann hier nur summarisch auf die starke Präsenz von „Turcica“ im Reichsgebiet hingewiesen werden. Erinnerung sei an die vielen (un)echten Flüchtlinge aus Konstantinopel⁴²⁾, die Aufrufe der Päpste⁴³⁾ und den Türkenzehnt⁴⁴⁾, den Druck von Türkenbullen und

³⁸⁾ *Meuthen*, Konstantinopel (wie Anm. 37), 45. Zum Auftauchen der Türken in der Populärliteratur vgl. *Schwoebel*, *Shadow* (wie Anm. 37), 93 ff.; *Meuthen*, Konstantinopel (wie Anm. 37), 42. Anm. 32, spricht vom „wohligen Schauer“, den das Türkenthema auch verbreiten konnte. Der im folgenden geführte Nachweis, daß das Türkenthema auch in der bezüglich Reichsgebiet peripher gelegenen Eidgenossenschaft präsent war, stützt diese Aussage.

³⁹⁾ Belege dazu für das 15. Jahrhundert bei *Kissling*, *Türkenfurcht* (wie Anm. 37), 9, 16. Der Basler Geistliche Johannes Knebel meint noch 1479, daß ein türkischer Hauptmann die Alpen auskundschaftete, um an den Rhein zu gelangen (*Johannes Knebel*, *Johannis Knebel capellani ecclesiae Basiliensis diarium*. Hrsg. v. Wilhelm Vischer u. Heinrich Boos. 2 Bde. (BasC [wie Anm. 89], Bd. 2/3.) Leipzig 1880/1887, Bd. 2, 240 Z. 10 f.).

⁴⁰⁾ So kritisieren die Türken in einer Predigt die Ausschweifungen der Christen zur Fasnachtszeit. Die türkischen Siege wurden vom Prediger Gottschalk Hollen († 1481) dementsprechend als Zeichen für den christlichen Sittenverfall gedeutet (*Georg Schreiber*, *Deutsche Türkennot und Westfalen*, in: *WestF* 7, 1953/54, 75).

⁴¹⁾ *Adolf Gottlob*, *Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters*. Innsbruck 1889, 247 f.: Seit 1471 gibt es neue Kanzleikollegien mit den Namen „Janitscharen“, „Mamelucken“ und „Stradioten“.

⁴²⁾ Zu den türkischen Flüchtlingen an den Höfen Frankreichs und Burgunds vgl. *Schwoebel*, *Shadow* (wie Anm. 37), 96. Auch in der Eidgenossenschaft tauchten Flüchtlinge auf; vgl. Anm. 70 f.

⁴³⁾ Zur Kreuzzugspropaganda der Päpste vgl. *Pastor*, *Päpste* (wie Anm. 29), Bd. 1 u. 2, passim; für das Reichsgebiet *Hasso Pfeiler*, *Das Türkenbild in den deutschen Chroniken des 15. Jahrhunderts*. Diss. phil. (masch.) Frankfurt am Main 1956, 12, 55, 109–115. Vgl. ebd. 36: Seit 1464 erlahmt der kirchliche

-ablüssen⁴⁵), das Türkenläuten⁴⁶) und die Türkenpredigt⁴⁷), schließlich auch an Gutenbergs Türkenkalender.⁴⁸)

Einfluß auf die deutsche öffentliche Meinung, doch „änderte das wenig an dem Türkenbild, das in den Jahren von 1453 bis 1464 von der römischen Propaganda entscheidend geformt wurde, und das auch am Ende des Jahrhunderts noch durchaus geläufig war.“

⁴⁴) Die Erhebung des Zehnten stieß im Reich allerdings auf großen Widerstand seitens der Fürsten und der Geistlichkeit; vgl. *Pastor*, Päpste (wie Anm. 29), Bd. 1, 644 (1454), 731 f. (1455/56), 702 (1456–1458). Zur Türkenkollekte in Brixen vgl. *Doris Gebel*, Nikolaus von Kues und Enea Silvio Piccolomini. Bilder der außereuropäischen Welt als Spiegelung europäischer Sozialverhältnisse im 15. Jahrhundert. Diss. Phil. Hamburg 1977, 102. Für Osnabrück ist eine Türkensteuer in den Jahren 1456–1458 belegt; in Westfalen tauchen schon unter Nikolaus V. (1447–1455) Kreuzzugsprediger auf und sammelten Geld (*Schreiber*, Türkennot und Westfalen [wie Anm. 40]; 75 f.) 1461 verzichtet Pius II. offiziell auf die Erhebung des Türkenzehnten in Deutschland (*Pastor*, Päpste [wie Anm. 29], Bd. 2, 134). Eine Rekonstruktion der Zehnterhebungen im Reich ist wohl schwierig, da im Vatikanischen Archiv die Kollektorenberichte für das Reichsgebiet nicht mehr erhalten sind; offensichtlich bestand aber ein umfangreiches Material (*Emil Göller*, Untersuchungen über das Inventar des Finanzarchivs der Renaissancepäpste (1447–1521), in: *Miscellanea Francesco Ehrle*. Vol. 5. [Studi e Testi, Vol. 41.] Rom 1924, 254). *Setton*, Papacy (wie Anm. 36), Vol. 2, 159, nimmt vorschnell an, daß die päpstlichen Einnahmen in Deutschland gering waren.

⁴⁵) Mit den päpstlichen Kreuzzugsablüssen mußte sich jede gläubige Person auseinandersetzen, da Calixtus III. die Wirkung aller vorangehenden Ablässe aufgehoben hatte (*Setton*, Papacy [wie Anm. 36], Vol. 2, 165; *Nikolaus Paulus*, Geschichte des Ablasses am Ausgange des Mittelalters. 3 Teile. Paderborn 1922/1923, T. 3, 472–480). Die päpstlichen Ablässe ermöglichten es auch Frauen, sich an den Kreuzzugsrüstungen zu beteiligen (Die Türkenbulle Papst Calixtus III. Ein deutscher Druck von 1456 in der ersten Gutenbergtype. Hrsg. v. *Paul Schwenke* u. *Hermann Degering*. (Seltene Drucke der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Nr. 1.) Berlin 1911, Kommentar, 27; vgl. auch das für Frauen gedruckte Formular eines Türkenablasses aus dem Jahre 1482 bei *Viktor von Klemperer/Konrad Haebler/Erich von Rath*, Frühdrucke aus der Bücherei Viktor von Klemperer. Dresden 1927, Nr. CXXVII f., S. 115). Zum Zusammenhang zwischen Schwarzer Kunst und Türkenpropaganda vgl. *Schwoebel*, Shadow (wie Anm. 37), 166 f.; *Setton*, Papacy (wie Anm. 36), Vol. 2, 158 f.

⁴⁶) In seiner Bulle von 1456 weist Calixtus III. explizit darauf hin, daß mit dem Medium des Glockenläutens möglichst breite Bevölkerungsschichten angesprochen werden sollen; vgl. Türkenbulle Calixtus III. (wie Anm. 45), 20–24. Zum Türkenläuten in der Eidgenossenschaft vgl. Anm. 88 f.

⁴⁷) 1456 predigte Nikolaus von Kues anlässlich des Sieges über die Türken von Belgrad (*Gebel*, Nikolaus von Kues [wie Anm. 44], 102).

⁴⁸) Vgl. dazu neuestens *Eckehard Simon*, The ‘Türkenkalender’ (1454) attributed to Gutenberg and the Strasbourg Lunation Tracts. (*Speculum Anni-*

Türkengefahr und -furcht, päpstliche Propagandakampagnen, die damit verbundenen Maßnahmen seitens des Reiches und ihr Niederschlag in der Eidgenossenschaft wurden weder in der Forschung zur politischen Geschichte der Eidgenossenschaft noch in der einschlägigen Kirchengeschichte bis jetzt berücksichtigt.⁴⁹⁾ Dies mag – abgesehen von der allzu starken Konzentration der Geschichtswissenschaft auf innereidgenössische Probleme im 15. Jahrhundert und der fehlenden Einbindung der eidgenössischen Phänomene in den Kontext des Reiches – seinen Grund in den spezifischen Konstellationen der nachreformatorischen Schweiz haben. Die von der kaiserlichen und päpstlichen Propagandapolitik am ehesten betroffenen Reichsstädte innerhalb der Eidgenossenschaft bekannten sich später zur Reformation; die damit verknüpfte Forschung konzentrierte sich mehr auf die Mißstände im Ablaßwesen als auf die Erforschung der üblichen Ablaßpraxis des 15. Jahrhunderts.⁵⁰⁾ Die Reformation hat überdies die Quellenüberlieferung zur Geschichte der päpstlichen Kreuzzugspropaganda stark beeinflußt. Die reformierten Obrigkeiten brachten dem spätmittelalterlichen

versary Monographs, 14.) Cambridge, Mass. 1988. Der „Türkenkalender“ benutzt in hohem Maße das Wortmaterial der Aufrufe, die anlässlich der Türkenreichstage von 1454 entstanden; er erwähnt dementsprechend auch „Germania du edel deutsche nacion“ (ebd. 9, 74f.).

⁴⁹⁾ Als einzige Hilfe wäre der Artikel „Türgg“, in: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearb. v. *Friedrich Staub, Ludwig Tobler* u. a. Frauenfeld 1881 ff., Bd. 13, Sp. 1579–1591, zu nennen. Die meisten Belege stammen aber aus dem 16. Jahrhundert; zudem fehlen Hinweise auf die Erwähnung der Türken in der Chronistik des 15. Jahrhunderts, beispielsweise bei Diebold Schilling.

⁵⁰⁾ Die reformierten Forscher des 19. Jahrhunderts übergangen das Ablaßwesen; vgl. beispielsweise die abschätzigte Beurteilung der Basler Romfahrten bei *Rudolf Wackernagel*, Geschichte der Stadt Basel. Bd. 1–3. Basel 1907–1924, Bd. 2/2, 865f. Auch in neueren Übersichten wie bei *Rudolf Pfister*, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1–3. Zürich 1964–1984, Bd. 2, 3 Anm. 2, wird das Ablaßwesen nur als Vorspiel zur Reformation gewertet und als einziges Beispiel der berüchtigte Bernardin Sanson angeführt. Die nachreformatorische Verurteilung des Ablaßwesens steht im krassen Gegensatz zum Interesse der Menschen des 15. Jahrhunderts an den Indulgenzen; nicht zuletzt bedeuteten sie für die Obrigkeiten – gerade auch in Bern – eine bedeutende Einnahmequelle (vgl. Anm. 82f.). So werden die Thuner 1463 zum Abholen des großen Ablasses in Bern eingeladen (*Gertrud Züricher*, Festliche Anlässe im alten Thun, in: Schweizerisches Arch. f. Volkskunde 33, 1934, 55; vgl. auch *Kurt Guggisberg*, Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958, 30: „Im Bernervolk war der Ablass ausserordentlich gesucht.“; vgl. auch Anm. 82).

Ablaßwesen kein Verständnis entgegen. In Bern hat sich bezeichnenderweise nur eine einzige der vielen Ablaßbullen im Original erhalten. Von ihr berichtet der reformierte Stadtschreiber Peter Cyro im Stadtbuch: „Lit die Bull im römischen plundersack“, was ein bezeichnendes Licht auf den Umgang der Obrigkeiten mit päpstlichen Dokumenten wirft.⁵¹⁾ Die inneren Orte, von den kaiserlichen Mandaten sowieso weniger betroffen und in der Folgezeit katholisch, sahen sich nicht veranlaßt, die Ablaßpraxis der Kirche kritisch darzustellen. Die folgenden Belege zur antitürkischen Propaganda innerhalb der Eidgenossenschaft erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit⁵²⁾; das Thema „Türkengefahr und Eidgenossenschaft“ verdient zweifellos eine vertiefte Bearbeitung.

Schon die Niederlage von Nikopolis rückte den Zeitgenossen, zumindest den eidgenössischen Chronisten, die Türkengefahr ins Bewußtsein.⁵³⁾ Auch wenn in der Eidgenossenschaft kein Heinrich Kalteisen oder Johannes Capistrano predigte, so läßt sich doch eine *kirchliche Kreuzzugspropaganda* gegen die Türken in der Eidgenossenschaft und angrenzenden Gebieten nachweisen.⁵⁴⁾ Der Kreuzzugsaufruf von Nikolaus V. (30. September 1453) gegen die Türken

⁵¹⁾ *Adolf Fluri*, Ablaßbriefe zugunsten des St. Vincenzen-Münsters zu Bern. (Münsterbaubericht 1915.) Bern 1915, 3.

⁵²⁾ Weitere Erkenntnisse ließen sich wohl bei der Erforschung bestimmter Heiligenkulte, die im Zusammenhang mit der Türkenbekämpfung stehen, gewinnen, vor allem bei den Heiligen St. Nikolaus und St. Georg (zu den „Türken“ heiligen vgl. *Schreiber*, Türkennot und Westfalen [wie Anm. 40], 66).

⁵³⁾ So wird in mehreren eidgenössischen Chroniken die Schlacht von Nikopolis erwähnt (Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen. Hrsg. v. *Johannes Dierauer*. (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 18.) Basel 1900, 160, 165; vgl. auch die Fortsetzungen, 183; Die Klingenberg Chronik. Hrsg. v. *Anton Henne*. Gotha 1861, 152f.; *Diebold Schilling*, Die Amtliche Berner Chronik. Bd. 1–3. Faksimileausgabe v. Hans Bloesch u. Paul Hilber. 4 Bde. Bern 1943/44, Bd. 1, 271). *Werner Meyer*, Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 113.) Basel/Stuttgart 1968, 47, 213; In der Schlacht kamen drei Basler Adlige aus dem Haus der Münch von Münchenstein um. Nikopolis brachte überhaupt die Türkengefahr der Reichsbevölkerung ins Bewußtsein; vgl. *Pfeiler*, Türkenbild (wie Anm. 43), 10f., 47, 58–60, 90f., 99.

⁵⁴⁾ Schon vor dem Fall Konstantinopels fordert Papst Nikolaus V. den Bischof von Konstanz auf, gegen die Türkengefahr Almosen zu sammeln (*Regesta Episcoporum Constantiensium* [= REC]. 5 Bde. Hrsg. v. der badischen historischen Kommission. Innsbruck 1895–1951, Bd. 4, Nr. 11514, S. 183, v. 12. August 1451).

war dem Konstanzer Bischof bekannt⁵⁵), und die Bulle von Calixtus III. vom 31. Januar 1456 ist im Genfer Archiv erhalten.⁵⁶) Im gleichen Jahr 1456 wurden im Konstanzer Bistum, zu dem weite Teile der damaligen Eidgenossenschaft gehören, „welsche“ Türkenprediger abgewiesen, da diese offenbar schon im Vorjahr allzu erfolgreich gewirkt hatten.⁵⁷) Im Jahre 1457 sammelten in Fribourg, das zum Bistum Lausanne gehörte, ein Franziskanermönch aus Besançon und ein Pfarrer aus Courtion „183 florins, 10 gros, 9 denier“ für den geplanten Kreuzzug.⁵⁸) Zur gleichen Zeit wurden die in Savoyen gewonnenen Kreuzzugsgelder italienischen Bankiers übergeben.⁵⁹) Allerdings waren die Genfer, dem Beispiel ihres Landesherrn folgend, nicht besonders spendefreudig, wie ein Breve von Calixtus III. zeigt.⁶⁰) Am 21. Juni 1457 verzeichnen die Régistres du Conseil de Genève: *Commictitur duobus sindicis loqui dominis de capitulo super tradizione clavis ploti pecuniarum transmittendarum contra Turchum etc.*⁶¹) Im Winter 1457/58 besuchte der päpstliche Gesandte Ludovico Cescases⁶²) zuerst Bern; Calixtus III. rechtfertigte zum gleichen Zeitpunkt seine Verwaltung der Türkengelder gegen-

⁵⁵) REC (wie Anm. 54), Bd. 4, Nr. 11737, S. 206.

⁵⁶) Archives d'État de Genève, Pièce historique 622bis.

⁵⁷) REC (wie Anm. 54), Bd. 4, Nr. 11935, S. 225. Weitere Beispiele für Kritik an den Ablaßverkäufern und Einschreiten der Obrigkeit bei Pfeiler, Türkenbild (wie Anm. 43), 115–117.

⁵⁸) Bernard Fleury, Le Couvent des Cordeliers de Fribourg au Moyen Age. (Extrait de la Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse 15, 1921, 26–44, 93–121, 193–206, 279–292). Fribourg 1922, 73f. Vor allem der Franziskanerorden widmete sich der Türkenpredigt (*Schwoebel*, Shadow [wie Anm. 37], 39f.). Leider existiert das Archiv der ehemaligen Kustodie Basel, der die Franziskanerklöster in Bern, Fribourg, Solothurn, Burgdorf und Königsfelden unterstellt waren, nicht mehr (*Paul Lachat*, Das Barfüsserkloster Burgdorf. Burgdorf 1955, 20).

⁵⁹) Il „Liber Brevium“ di Callisto III. La crociata, l'Albania e Skanderbeg. Ed. Matteo Sciambra, Giuseppe Valentini u. Ignazio Parrino. Palermo 1968, S. 141, Nr. 214 und 216, Briefe v. 8. Mai 1457.

⁶⁰) Ebd. S. 160, Nr. 277, Brief v. 19. August 1457 an Ludovico Cescases.

⁶¹) Régistres du Conseil de Genève. Tome 1–13. Éd. par Émile Rivoire et al. Genève 1900–1940, T. 1, 203.

⁶²) „Liber Brevium“ (wie Anm. 59), 99 Anm. 17: Ludovico Cescases, „cavaliere“, war seit dem 29. November 1456 „nunzio in Francia e commissario per il controllo dei nunzi e collettori in Francia, Savoia, Losanna, Borgogna, Renania, Clèves, Berg, Liegi, Metz, Cambrai, Utrecht, Tulle“; schon am 29. Oktober war er zum „depositario generale ossia ricevitore del denaro della crociata in Francia e ispettore degli altri collettori“ geworden.

über der Aarestadt.⁶³) In der Folge sprach der päpstliche Gesandte beim Bischof von Sion⁶⁴) und in den Städten Solothurn und Fribourg vor.⁶⁵) Offensichtlich war die kirchliche Kreuzzugspropaganda ziemlich erfolgreich, so daß sie auch Betrüger anlockte: Um 1458 soll ein Rudolf Ment gefälschte Türkenbullen in Aarau publiziert haben.⁶⁶) Auch Pius II., dessen Pontifikat ganz im Zeichen des geplanten Kreuzzugs stand, warb in der Eidgenossenschaft für seine Pläne.⁶⁷) Die Türkengefahr spielte aber nicht nur in der Kreuzzugspropaganda eine Rolle, sie wurde von den Päpsten auch in diskursiver Funktion gebraucht.⁶⁸) So warnte 1459 Papst Pius II. die Eidgenossen davor, mit ihren Angriffen auf das Haus Habsburg den geplanten Türkenkrieg zu verhindern.⁶⁹)

Der Fall Konstantinopels hatte viele *asylsuchende Griechen* in den Westen getrieben. Auch in der Eidgenossenschaft tauchten bedürftige Opfer des türkischen Vormarsches auf. Die Häufigkeit der Belege in den Solothurner Seckelmeisterrechnungen ist übererra-

⁶³) *Pastor*, Päpste (wie Anm. 29), Bd. 1, 736f., auszugsweise abgedruckt ebd. im Anhang S. 859, Nr. 81. Offensichtlich hatte Cescases zuvor an Rom geschrieben, wie die Fassung des Briefes im „Liber Brevium“ (wie Anm. 59), 182f., Nr. 334, zeigt.

⁶⁴) „Liber Brevium“ (wie Anm. 59), S. 182, Nr. 330, v. 12. Dezember 1457(?).

⁶⁵) Cescases besuchte die beiden letztgenannten Städte zu Beginn des Jahres 1458, wie der für beide Städte gleichlautende Brief von Calixtus III. zeigt (ebd. S. 194, Nr. 379f., v. Februar 1458).

⁶⁶) Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513. Hrsg. v. *Caspar Wirz*. 6 Hefte. Bern 1911–1918, H. 2, 96f.

⁶⁷) Die Konstanzer Bischofsregesten erwähnen zwei Briefe von Pius II.: Am 13. Oktober 1458 fordert er alle Christgläubigen zur Bildung einer Liga gegen die Türken auf (REC [wie Anm. 54], Bd. 4, Nr. 12196, S. 251); am 2. Juni 1459 fordert er die Stadt Konstanz zum Besuch des Kongresses in Mantua auf (ebd. Nr. 12253. S. 256). Neben Konstanz wurden auch Straßburg und Basel nach Mantua befohlen, Basel wurde am 2. Juni 1459 noch zusätzlich gemahnt (*Pastor*, Päpste [wie Anm. 29], Bd. 2, 41, 50. Anm. 5).

⁶⁸) Vgl. dazu die Typologie, die W. Schulze für die im Reichsgebiet während des 16. Jahrhunderts verfaßten Türkentexte erarbeitete und die sich auf das 15. Jahrhundert übertragen läßt. Schulze unterscheidet zwischen propagandistischer, informativer und diskursiver Funktion von Türkentexten. Die diskursive Funktion bezeichnet „alle öffentlichen Überlegungen, [die] aus der militärischen Bedrohung des Reiches Konsequenzen für eigene Aktionen des Reiches, seiner Führungsschicht und seiner Bevölkerung [...] ziehen“ (*Schulze*, Reich und Türkengefahr [wie Anm. 37], 29).

⁶⁹) *Berthe Widmer*, Enea Silvio Piccolomini e gli Svizzeri, in: Enea Silvio Piccolomini – Papa Pio II. Atti del convegno per il quinto centenario della morte e altri scritti raccolti da Domenico Maffei. Siena 1968, 398.

schend und zeigt, wie sehr die Unterstützung der Vertriebenen, obwohl orthodoxen Glaubens, ernst genommen wurde.⁷⁰⁾ Auch in späteren Jahren werden vom Konstanzer Bischof zwei Griechen, die vor den Türken flohen, der Mildtätigkeit der Gläubigen anheimgestellt⁷¹⁾, und am 15. Dezember 1470 empfehlen Bürgermeister und Rat von Basel den griechischen Flüchtling „Matheus Sebastinis Lampaden von Constantinopel“ dem Schutz und der Fürsorge des Rates von Luzern.⁷²⁾ Im übrigen bereisten nicht nur bettelnde Griechen die Eidgenossenschaft. 1460 alarmierte der Berner Rat die Thuner wegen türkischer Dukaten; offensichtlich gab es türkische Kaufleute im süddeutschen Raum.⁷³⁾

Nicht nur griechische Flüchtlinge und türkische Kaufleute, sondern auch die Nachrichten von *Kämpfen mit den Türken* sorgten für eine stetige Präsenz von „Turcica“ in der damaligen Lebenswelt. Am 18. August 1456 schreibt Zürich an Luzern, sie hätten von Ravensburg die Nachricht bekommen, daß die Türken bei Belgrad besiegt worden seien, weswegen in ganz Zürich die Glocken geläutet hätten.⁷⁴⁾ Zudem gab es auch Kreuzzugsfahrer in der Eidgenossenschaft. Der Anführer der Nürnberger Kreuzzugsfahrer von 1455 war ein Schweizer Söldnerführer aus Malter.⁷⁵⁾ Im April 1460 oder 1461 zogen 50 Kreuzfahrer in einer Prozession zur Kirche St. Salvator vor Chur⁷⁶⁾, und es ist wahrscheinlich, daß die Kreuzfahrer-

⁷⁰⁾ Schon am 17. November 1438 empfiehlt der Konstanzer Bischof einen Ritter, der alle seine Besitzungen in Albanien verlor, den Diözesanen zur Unterstützung (REC [wie Anm. 54], Bd. 4, Nr. 10202, S. 44). Zu Solothurn vgl. *Hans Morgenthaler*, Kulturgeschichtliche Notizen aus den solothurnischen Seckelmeisterrechnungen des XV. Jahrhunderts. T. II, in: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* NF. 21, 1919, 59.

⁷¹⁾ REC (wie Anm. 54), Bd. 4, Nr. 14193, S. 455, aus den Jahren 1466–1474.

⁷²⁾ StA Luzern, A 1 Sd. 97. Freundliche Mitteilung des Archivars.

⁷³⁾ *Idiotikon* (wie Anm. 49), Bd. 12, Sp. 1188. Auch nach dem Fall Konstantinopels kamen türkische Kaufleute in den Westen; vgl. *Pfeiler*, *Türkenbild* (wie Anm. 43), 46. Schon 1431 werden in Luzern übrigens türkische Münzen erwähnt (*Idiotikon* [wie Anm. 49], Bd. 13, Sp. 1586).

⁷⁴⁾ StA Luzern, A 1 Sd. 56. Freundliche Mitteilung des Archivars.

⁷⁵⁾ *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*. 36 Bde. Leipzig usw. 1862–1931, Bd. 3, 409f.; Bd. 10, 217.

⁷⁶⁾ Dieser Hinweis findet sich im Band CTA-B, fol. 171v, des Bischöflichen Archivs in Chur. Er steht zwischen zwei Dokumenten vom St. Thomastag 1460 respektive Montag vor Auffahrt 1461 und lautet: „Dis jar sint Montag nach Georgi gen St. Saluator einer kirchen vor der statt Chur 31 khreiz, den fünften tag h[e]rnach andere 19 khreiz in procession khummen.“ (Freundliche Mitteilung des bischöflichen Archivars).

truppe „Societas Jesu“ unter dem „Almanus“ Gerardus de Campo⁷⁷⁾ im Zeitraum August/September 1463 das Schweizer Mittelland durchquerte.⁷⁸⁾

Auch die *Pilgerfahrten nach Jerusalem*, die beispielsweise die Rots von Basel und die Diesbachs von Bern unternahmen, förderten zweifellos die Verbreitung des negativen Heidenbildes bei den Zeitgenossen.⁷⁹⁾ Viele dieser Berichte wurden gedruckt; im übrigen haben sich in einigen schweizerischen Bibliotheken Abschriften von Texten mit Türkenthema erhalten.⁸⁰⁾

⁷⁷⁾ Nikolaus von Kues bezeichnet in einem Brief Gerardus de Campo als *Almanum illum*; *Erich Meuthen*, Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 3.) Köln/Opladen 1958, 148 f.

⁷⁸⁾ Zur „Societas Jesu“, dieser „Kombination geistlicher Kreuzzugsagitation mit dem [...] Kondottierentum“, vgl. *Hans Prutz*, Pius II. Rüstungen zum Türkenkrieg und die Societas Jesu des Flandrers Gerhard des Champs 1459–1466. (SB d. Kgl. Bayerischen Akad. d. Wiss., Philos.-philologische u. hist. Klasse, Jg. 1912, 4. Abhandlung.) München 1912, 43; *Schwoebel*, Shadow (wie Anm. 37), 116–119. Gérard de Champs genoß päpstliche, aber auch kaiserliche Protektion. Als im August 1463 die Genfer gegen Gérard des Champs vorgingen, zog er mit seiner Truppe nach Ungarn, wo er Anfang Oktober 1463 eintraf. Gérard des Champs beschrieb seinen Weg summarisch als „passant par les Allemaignes“. Es ist anzunehmen, daß er durch das Mittelland zog (*Prutz*, Pius II., 34–42).

⁷⁹⁾ Peter Rot erfuhr während seiner Pilgerreise schon am 12. Juni 1453 von der Eroberung Konstantinopels (*Schwoebel*, Shadow [wie Anm. 37], 1). Zum negativen Bild der Heiden vgl. beispielsweise den Bericht bei *Hans von der Gruben*, Reise- und Pilgerbuch 1435–1467, in: Arch. d. HV v. Bern 14, 1896, 146. Die Pilgerberichte wurden nicht nur als Nachrichten aus fernen Breitengraden angesehen, sondern vermittelten den Zeitgenossen das Gefühl, die Türken befänden sich in nächster Nähe (*Schwoebel*, Shadow [wie Anm. 37], 176 f.). Zu den spätmittelalterlichen Pilgerberichten vgl. *Ursula Ganz-Blättler*, Andacht und Abenteuer. Westeuropäische Pilgerberichte nach Jerusalem und Santiago de Compostela (1320–1520). Tübingen 1990.

⁸⁰⁾ Folgende Handschriften mit „Turcica“ konnten bis jetzt eruiert werden: Eine Abschrift der Rede von Pius II., die er 1459 in Mantua hielt, ausgeführt vom Berner Kartäuser Johannes Ryser (*Hans von Greyerz*, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in: Arch. d. HV d. Kantons Bern 35, 1940, 335). Ein Codex aus dem Kloster der Augustiner-Eremiten in Basel mit Texten von Aeneas Silvius und Kaiser Friedrich III., jetzt in der Zentralbibliothek Solothurn (Codex Nr. S I 177; vgl. *Alfons Schönherr*, Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn. Solothurn 1964, 129–134). Zentralbibliothek Zürich: Sammelhandschrift aus der Bibliothek von Peter Numagen, enthält die *Proposicio* des Aeneas Silvius an Papst Calixt III. (Katalog der Handschriften der Zentral-

Allerdings lernte nur ein kleiner Teil der Bevölkerung die Osmanen aus eigener Anschauung – sei es als Pilger oder als Kreuzfahrer(in)⁸¹⁾ – kennen. Den Gefahren einer *peregrinatio*, unbewaffnet oder bewaffnet, zogen viele die bequemere Lösung der *päpstlichen Ablaßgewährung* vor, die nicht nur aus religiösen Gründen, sondern auch als Einkommensquelle der städtischen Obrigkeiten beliebt war. 1460 gewährte Pius II. allen denjenigen, die in den kommenden drei Jahren das Basler Münster am Feste der Geburt Mariä und während der folgenden 14 Tage andächtig besuchten, einen vollkommenen Ablaß, wobei ein Drittel der Einnahmen dem Türkenkrieg zugute kommen sollte; die übrigen zwei Drittel standen dem Basler Rat zwecks Kirchenbau zur Verfügung. Diese Ablaßgewährung wurde 1463 erneut auf drei Jahre verlängert. Die Ratsverordnungen aus den Jahren 1460–1466 zeigen, daß der Zustrom der Bevölkerung zu diesen Kirchenfesten außerordentlich war.⁸²⁾ Schon 1464 versuchte die Stadt Bern ebenfalls, einen vollkommenen Ablaß, wie ihn Basel besaß, zu erhalten, um den Bau des St. Vinzenz-Münsters zu finanzieren. Erst im Frühjahr 1473, aber noch vor den Burgunderkriegen, erhielten die Berner die entsprechende Bulle, in der ein Drittel der Einnahmen für die Kreuzzugsrüstungen vorgesehen war. Die erste sogenannte „Romfahrt“ in Bern fand dann 1476, kurz nach der Schlacht von Murten, statt.⁸³⁾ Der vom Rat beauf-

bibliothek Zürich. 2 Teile. Zürich 1952–1982, T. 1, Nr. 266, S. 111); Gedichte zum Türkenthema (ebd. T. 1, Nr. 137, S. 55); eine Predigt Capistranos in der Handschrift des Gallus Kemli aus dem Kloster St. Gallen (ebd. T. 1, Nr. 130, S. 52); eine Liste der von den Türken eroberten Reiche in einer Handschrift von 1490 (ebd. T. 1, Nr. 253, S. 104).

⁸¹⁾ Für Konstanz läßt sich sogar eine Kreuzfahrerinnen nachweisen; vgl. REC (wie Anm. 54), Bd. 4, Nr. 12577, S. 289, ohne genaues Datum, aber sicher nach 1453: „Magdalena Turnerin, cruce signata [. . .] klagt vor dem Offizial“.

⁸²⁾ *Wackernagel*, Basel (wie Anm. 50), Bd. 2/2, 865 f. Auch Straßburg wollte 1466 einen Türkenablaß in Rom erwerben; vgl. *Sebastian Brant*, *Annales*. Hrsg. v. L. Dacheux, in: *Bull. de la soc. pour la conservation des monuments historiques d'Alsace*, IIe série 15, 1892, 209–280 = *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace III*. Strasbourg 1892, S. 215, Nr. 3625; *Luzian Pflieger*, *Die Stadt- und Rats-Gottesdienste im Straßburger Münster*, in: *Arch. f. el-sässische KiG* 12, 1937, 7: Straßburg handelte nach dem Vorbild Basels und Speyers. Zur Wichtigkeit des Ablasses für die Berner Landbevölkerung, denen die Wirksamkeit des Ablasses für „pin und schulde“ am Herzen lag, vgl. die Belege für das Jahr 1480 bei *von Greyerz*, *Studien* (wie Anm. 80), 299 Anm. 44.

⁸³⁾ Zu den Bemühungen Berns um einen vollkommenen Ablaß vor den Burgunderkriegen vgl. *Fluri*, *Ablaßbriefe* (wie Anm. 51), 5–11. Zur Romfahrt des

tragte Prediger Heynlin von Stein las dabei die päpstliche Bulle vor und erklärte sie den ZuhörerInnen, wobei er auch die finanziellen Aspekte – ein Drittel der Einnahmen für den Zug gegen die Ungläubigen, zwei Drittel für den Berner Kirchenbau – erwähnte.⁸⁴)

Um den Türkenkreuzzug zu finanzieren, nützten die Päpste auch die Entdeckung der Vorkommen in Tolfa aus, um seit den 1460er Jahren ein *Alaunmonopol* zu errichten.⁸⁵) Zweifellos war die eidgenössische Textilwirtschaft – und damit größere Bevölkerungsgruppen – durch diese Maßnahme der päpstlichen Kreuzzugspropaganda ebenfalls betroffen. Wie die Sustordnung des Bischofs von Chur für den Septimerpaß von 1471 zeigt, wurde Alaun via diesen Paß eingeführt⁸⁶); auch der in Basel erhältliche Alaun wurde durch

Jahres 1478 und dem Zusammenhang mit den Türkenkriegen vgl. *Schilling*, Berner Chronik (wie Anm. 2), Bd. 2, 188 Z. 16f.: „Desselben geltes gehörtent zwen teil an den vogenanten buw des münsters sant Vincencii und der dritteil únserm heiligen vatter dem babst, zñ widerstan dem Türken und andern unglöubigen zñ ufenthalt und rettung des heiligen cristenlichen gloubens.“ (Vgl. auch 244 Z. 5 zum Jahre 1481; 254 Z. 6 zum Jahre 1482; 271 Z. 6 zum Jahre 1483). Vgl. zu den Berner Romfahrten auch *Paulus*, Geschichte des Ablasses (wie Anm. 45), T. 3, 545–549. Seit Dezember 1475 kam in Kastilien und León die Hälfte der Türkenzehnten den verschiedenen *fabricae* von Kirchen zugute (*Setton*, Papacy [wie Anm. 36], Vol. 2, 321). Auch Graz und Nürnberg finanzierten um 1480 ihre Kirchenbauten mit Türkenabgaben (*Gottlob*, Camera Apostolica [wie Anm. 41], 209).

⁸⁴) Die in Basel 1476 in über 1000 Exemplaren (*Schilling*, Berner Chronik [wie Anm. 2], Bd. 2, 99 Anm. 5) gedruckte Bulle enthält den Hinweis, daß der dritte Teil der Einnahmen in *subsidium orthodoxe fidei contra infideles*, die übrigen zwei Drittel zum Kirchenbau verwendet werden; vgl. Ablaß-Bulle Sixtus IV. zugunsten des St. Vincenzen-Münsters 1473. Erster im Auftrage Berns ausgeführter Druck durch Martin Flach in Basel 1476. Faksimile-Reproduktion nach dem einzig bekannten Exemplar des Kestner-Museums in Hannover. Hrsg. v. *Adolf Fluri*. Bern 1913, 4f.; zur Verpflichtung Heynlins, die päpstliche Bulle vorzulesen und zu erläutern, vgl. *von Greyerz*, Studien (wie Anm. 80), 287f. Sowohl Heynlin von Stein als auch Diebold Schilling verschwiegen keineswegs die ökonomische Wichtigkeit der Romfahrten; vgl. ebd. 294 Anm. 30.

⁸⁵) Der Alaun von Tolfa wurde zum großen Teil via Meer transportiert und erreichte deshalb die Eidgenossenschaft nicht direkt (*Jean Delumeau*, L'Alun de Rome (XVe–XIXe siècle). [École pratique des hautes études – VIe section. Centre de recherches historiques. Ports-Routes-Trafics, T. 13.] Paris 1962, 181). Andererseits ist ein Import durch Zwischenhandel via Niederlande oder Frankreich, Hauptabnehmer des päpstlichen Alauns (ebd. 33–36, 48f.), sehr wohl möglich. Seit 1469 verkaufte Bartolomeo Giorgio das päpstliche Alaun in Süddeutschland (ebd. 31).

⁸⁶) *Hans Conrad Peyer*, Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gal-

das ganze 15. Jahrhundert hindurch zum Teil aus Italien importiert.⁸⁷⁾

Selbst wenn die bis jetzt angeführten Belege zur Türkenpropaganda nur eine beschränkte Bevölkerungsgruppe betrafen, so ließ sich das von Calixt III. eingeführte *Türkenläuten* am Mittag wohl von niemandem überhören. Auch in der Eidgenossenschaft läuteten seit 1456 jeden Mittag die Glocken, wie dies beispielsweise in Straßburg geschah.⁸⁸⁾ Ein Mittagläuten, vor allem ein Freitagmittagläuten, läßt sich schon vor der Bulle Calixtus' III. vom Jahre 1456 in Oberdeutschland nachweisen, so für Konstanz, Straßburg, Basel, Winterthur, Bregenz und Tengen⁸⁹⁾; in Bern ist eine spezielle Non-

len von den Anfängen bis 1520. 2 Bde. (St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, 16/1 u. 2.) St. Gallen 1959, Bd. 1, Nr. 453, S. 215.

⁸⁷⁾ Franz Ehrensperger, Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters. Diss. Phil. Basel 1970, Zürich 1972, 271. Zum ebenfalls belegten Verkauf von Alaun durch einen Nürnberger an einen Basler Kaufmann vgl. ebd. 258.

⁸⁸⁾ In der Stadt Straßburg wurde das Glockengeläut am Freitagmittag zum Gedächtnis des Leiden Christi schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts eingeführt und ist für die Jahre 1412, 1423 und 1434 belegt; es steht im Zusammenhang mit dem sich im 15. Jahrhundert ausbreitenden Passionskult (*Luzian Pfleger*, Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter. [Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß, Bd. 6.] Colmar 1941, 170; *ders.*, Zur Geschichte des Mittagläutens im Elsaß, in: Arch. f. elsässische KiG 7, 1932, 382–384). Für 1458 vgl. Straßburgische Archivchronik, in: Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Tome I, partie 2. Einleitung: 31*–38*, Text: 131–220. Strasbourg 1843, 182: „1458. Das erst leütten zu mittag. Anno 1458 uff montag noch unser frauen tag der ehren, was angefangen das erst leütten, als man alle tag leütet zu zwelffen zu mittag zu betten unnd zu loben Gott den almechtigen umb den groszen gesig der christenheitt.“ Eine Monographie zum Türkenläuten ist seit den Forschungen von *Schreiber*, Türkennot und Westfalen (wie Anm. 40), nicht mehr unternommen worden.

⁸⁹⁾ Konstanz: Stumpf erwähnt in seiner Konzilschronik, die allerdings in den 1540er Jahren entstand, daß das Konstanzer Mittagläuten 1418 eingeführt wurde (zit. bei *Leo Zehnder*, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik. Basel 1976, 199). Straßburg: Belege für Freitagmittagläuten aus den Jahren 1412, 1423 und 1434 (*Pfleger*, Kirchengeschichte [wie Anm. 88], 170). Basel: Beleg von 1416 (Basler Chroniken [= BasC]. Bd. 1–7. Leipzig 1872–1915, Bd. 5, 44 Z. 8f.). Bischöfliche Erlasse zu diesem Mittagläuten sind für Basel in den Jahren 1482, 1485 und 1491 belegt (*Wackernagel*, Basel [wie Anm. 50], Bd. 2/2, 860). Winterthur: Beleg von 1423 (REC [wie Anm. 54], Bd. 3, Nr. 8986, S. 263). Tengen: Beleg von 1452 (ebd. Bd. 4, Nr. 11549, S. 186). Weitere Belege aus anderen Gebieten des Reiches bei

glocke/Mittagsglocke schon für das Jahr 1403 belegt.⁹⁰⁾ Die Erlasse von Calixtus III. bezüglich Türkenkrieg knüpften offenbar an bestehendes Brauchtum an und erweiterten es, wie sich sowohl beim Türkenläuten als auch bei der nachfolgend beschriebenen Einführung des Festes der Verklärung des Herrn beachten läßt. Die Belege zum Mittagläuten nehmen nach 1456 deutlich zu. Ein dreimaliges Gebetsläuten ist in Bregenz für das Jahr 1465 belegt.⁹¹⁾ Am 27. Juni 1468 enthält das Berner Ratsmanual folgenden Erlaß: „Die ordnung, so angesehen ist miner herren halb: Die glocken teglich, die [sonst] uff fritag lüt, zû lüten und jeklich mensch 5 paternoster und ave Maria [beten].“⁹²⁾ 1479 wurde vom Berner Rat, wie Anshelm berichtet, erneut ein Mittagläuten verordnet, wobei der reformatorische Chronist bezeichnenderweise keinen direkten Hinweis auf die päpstliche Bulle gibt.⁹³⁾ In Fribourg scheint vor der Reformation an jedem Freitagnachmittag eine Glocke geläutet zu haben; wir wissen leider bis jetzt nicht, ob diese Glocken als Mittagsglocke oder Türken-glocke bezeichnet wurden.⁹⁴⁾ In Rapperswil wird 1489 eine neue Mittagsglocke gegossen.⁹⁵⁾ Es ist wohl anzunehmen, daß den Gläubigen die Verbindung Mittagläuten/Türkengefahr vertraut war,

Thomas Esser, Das Ave-Maria-Läuten und der „Engel des Herrn“ in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: HJb 23, 1902, 261–263.

⁹⁰⁾ Adolf Fluri, Die Münsterglocken, in: Bl. f. bernische Gesch., Kunst und Altertumskunde 17, 1921, 130.

⁹¹⁾ REC (wie Anm. 54), Bd. 4, Nr. 13043, S. 338.

⁹²⁾ Zit. bei Peter Ochsenbein, Beten ‚mit zertanen armen‘ – ein alteidgenössischer Brauch, in: Schweizerisches Arch. f. Volkskunde 75, 1979, 146. Die Maßnahme steht im Zusammenhang mit dem Sundgauerzug; vgl. Schilling, Berner Chronik (wie Anm. 2), Bd. 1, 19 Anm. 4. Ein Freitagnachmittagsgebet ist in Bern für 1448 belegt; vgl. Zehnder, Volkskundliches (wie Anm. 89), 291.

⁹³⁾ Valerius Anshelm, Die Berner-Chronik. Hrsg. v. HV d. Kantons Bern. Bd. 1–6. Bern 1884–1901, Bd. 1, 149 Z. 16f.; Anshelm erwähnt auch das Glockenläuten des französischen Königs aus dem Jahre 1472.

⁹⁴⁾ W. Effmann, Die Glocken der Stadt Freiburg, in: Freiburger Gbl. 5, 1898, 167f.: Die Läuteordnung von 1511 hält fest, daß die große, 1506 geweihte Sionsglocke nur an 9 Hauptfesttagen im Jahr geläutet werden dürfe, „ußgenommen all Frytag zu mittemtag, so sol man si lüten allein in daz lyden unsers herren Jeshu Christi.“

⁹⁵⁾ Bernhard Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 4: Der Seebezirk. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 53.) Basel 1966, 303 Anm. 3.

insbesondere angesichts der starken Propaganda Calixtus' III. für seine Maßnahmen.⁹⁶⁾

1457 führte Calixt III. *das Fest der Verklärung des Herrn* ein, das am 6. August gefeiert und womit an die Türkengefahr erinnert werden sollte.⁹⁷⁾ Auch dabei handelte es sich, wie beim Türkenläuten, um einen älteren Brauch, der im vorliegenden Falle aus der Ostkirche stammte und vom Borgia-Papst auf die gesamte abendländische Kirche ausgedehnt wurde.⁹⁸⁾ Dieses Fest, das im Reich schon in den frühesten gedruckten Plenarien aufgeführt wird⁹⁹⁾, war auch in der Eidgenossenschaft bekannt, wie das vor 1498 entstandene *Jahrzeitbuch der Kirche in Tuggen* (Kanton Schwyz) mit der Erwähnung der *Transfiguracio domini* zeigt.¹⁰⁰⁾ Für Basel ist die gleiche Feier im Jahre 1478 und 1513 belegt.¹⁰¹⁾ Als gemeinsame theologische Grundlage für Türkenglocken und Verklärung des Herrn muß die stark verbreitete spätmittelalterliche Passionsverehrung angesehen werden.¹⁰²⁾

⁹⁶⁾ Calixtus III. überwachte sorgfältig die Durchführung der Verordnungen in seiner Türkenbulle; vgl. *Pastor*, Päpste (wie Anm. 29), Bd. 2, 722. Anm. 1.

⁹⁷⁾ *Annales ecclesiastici ab anno 1198*. Hrsg. v. *Odoricus Raynaldus*. Bd. 13–22. Rom 1646–1677, Bd. 18, S. 1457, Nr. 73–80; *Pastor*, Päpste (wie Anm. 29), Bd. 1, 729.

⁹⁸⁾ *Lexikon für Theologie und Kirche*. Hrsg. v. *Josef Höfer* u. *Karl Rahner*. Freiburg 1957–1967, Bd. 10, Art. „Verklärung Jesu“, Sp. 709–712.

⁹⁹⁾ Die ersten gedruckten hochdeutschen und niederdeutschen Plenarien erwähnen alle den „tag der transffigurierung unsers herren das ist seiner erklärung“ (*Hansjosef Goertz*, *Deutsche Begriffe der Liturgie im Zeitalter der Reformation: Untersuchungen zum religiösen Wortschatz zwischen 1450 und 1530*. [Philologische Studien und Quellen, H. 88.] Berlin 1977, 255; der Text entstammt dem ersten gedruckten Plenar von 1473/Augsburg bei G. Zainer). Zur Erwähnung der „Transfiguracio Domini“ vgl. *Paul Pietsch*, *Ewangely und Epistel Teutsch. Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523*. Göttingen 1927, 77.

¹⁰⁰⁾ *Jahrzeitbuch der Kirche in Tuggen*, Kanton Schwyz. Hrsg. v. *Justus Landolt*, in: *Geschichtsfreund* 25, 1870, 185. Das *Jahrzeitbuch* entstand zwischen 1446 und 1498 (ebd. 120).

¹⁰¹⁾ Beleg für 1478: Im „*Breviarium ecclesiae Basiliensis*“, allerdings als bloße *collecta* (*Hermann Grotefend*, *Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. 2 Bde. Hannover 1891/92, Bd. 2, 12). Beleg für 1513: *Briinger* erwähnt es in seinem „*Ceremoniale*“ (*Zehnder*, *Volkskundliches* [wie Anm. 89], 194).

¹⁰²⁾ *Hans Belting*, *Das Bild und sein Publikum im Mittelalter. Form und Funktion früher Bildtafeln der Passion*. Berlin 1981, 294; zum „*culte du Christ douloureux*“ *Rapp*, *L'Église* (wie Anm. 36), 146–149; für die Wichtigkeit der christlichen Passion im Gebiet der spätmittelalterlichen Eidgenos-

III.

Die Türkengefahr konnte also nicht überhört, geschweige denn übersehen werden, wie die vielen Belege von „Turcica“ in der damaligen *Ikonographie* zeigen.¹⁰³⁾ Das äußere Kennzeichen der Osmanen sind Turban¹⁰⁴⁾ oder ein Schlapphut mit breiter Krempe; gleiche Hüte tragen die seit Beginn des 15. Jahrhunderts in Europa auftauchenden Zigeuner, die von den Türken vertrieben wurden.¹⁰⁵⁾

senschaft *Guy P. Marchal*, De la „Passion du Christ“ à la „Croix suisse“: quelques réflexions sur une enseigne suisse, in: *Itinera* 9, 1989, 126–131. Der Abschluß des Gedichts auf den Sieg des Kreuzheeres bei Belgrad 1456, vom Schlettstadter Schulmeister Dringenberg verfaßt, thematisiert den Zusammenhang Passion – Kreuzkult – Kreuzzug (abgedruckt bei *Joseph Gény / Gustav C. Knod*, Die Stadtbibliothek zu Schlettstadt. Festschrift zur Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes am 6. Juni 1889. Straßburg 1889, 21), wie auch die Einleitung zur Verlängerung des Landfriedens auf dem Augsburger Reichstag 1474 (*Müller*, Reichstagstheaterum [wie Anm. 25], Bd. 2, 621; zum Druck des Mandats vgl. *Konrad Haebler*, Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts. Ein bibliographisches Verzeichnis. Hrsg. v. d. Komm. f. den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, H. 35/36 – 2. Serie H. 18/19.) Halle 1914, S. 152, Nr. 600). Die Verbindung von Passionskult und Türkenbekämpfung wird auch im 16. Jahrhundert beibehalten, indem die wichtigen Kirchenfeste mit Türken-thema immer am Freitag gefeiert wurden (*Schreiber*, Türkennot und Westfalen [wie Anm. 40], 70).

¹⁰³⁾ Besonders bekannt sind die Türkenbilder von Gentile Bellini, der 1479/80 am Hofe des Sultans weilte (*Jan Bialostocki*, Spätmittelalter und beginnende Neuzeit. [Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 7.] Berlin 1972, Abb. 163, und Kommentar, S. 253). *Julian Raby*, Venice, Dürer and the Oriental mode. (Hans Huth Memorial Studies, Vol. 1.) London 1982, 22: „the prevailing type of Oriental in Venetian and Veneto painting, from the 1450s until the last decade of the Quattrocento, was Ottoman. Its dominance is well reflected in the graphic work of Albrecht Dürer.“

¹⁰⁴⁾ Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. v. *Engelbert Kirschbaum* u. *Wolfgang Braunfels*. Rom/Freiburg/Basel/Wien 1968–1976, Bd. 4, Art. „Türken“, Sp. 391. Das Wort „Turban“ gibt es im Französischen und Italienischen bereits im 15. Jahrhundert, in Deutschland taucht es offensichtlich nicht vor der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts auf (*Jacob Grimm/Wilhelm Grimm*, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854–1961, Bd. 11/I.2, Sp. 1835); für das Gebiet der Eidgenossenschaft stammt der Erstbeleg von 1583/84 (Idiotikon [wie Anm. 49], Bd. 12, Sp. 1713; vgl. auch ebd. Bd. 13, Sp. 1441).

¹⁰⁵⁾ Eine schöne Darstellung der beiden Hutformen bietet ein Stich des Hausbuchmeisters (Vom Leben im späten Mittelalter. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts. [Katalog der Ausstellung in der Städtischen Galerie im Städtischen Kunstinstitut Frankfurt am Main vom 5. Sept.–3. Nov. 1985.] Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, S. 147, Nr. 65/1 u. 2;

Bei den Türken kommen Krummsäbel¹⁰⁶) und der Halbmond hinzu. „In der flämischen und deutschen Malerei des 15. Jahrhunderts sind biblische Gestalten oft in Gewändern, die man für typisch orientalisch hielt, dargestellt.“¹⁰⁷) Heiden in türkischer Tracht sind auf den graphischen Bildwerken der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überaus häufig anzutreffen. Das gilt sowohl für den oberrheinischen Meister E. S., dessen Kupferstiche weit verbreitet waren und stilbildend wirkten, als vor allem auch für Martin Schongauer, bei dem die Turbanleute sehr oft im pejorativen Kontext, beispielsweise bei Kreuzigungsszenen erscheinen. Die starke Wirkung seiner Druckgraphik und die vielen Kopien seiner Stiche verweisen erneut

vgl. auch ebd., Nr. 82 u. 83/1, S. 165.) Im folgenden wird bewußt die unscharfe Bezeichnung „Turbanleute“ verwendet, obwohl es verschiedene osmanische Hutformen gab; vgl. *Raby, Venice* (wie Anm. 103), 21. Zum Auftauchen der Zigeuner in der Eidgenossenschaft um 1400 vgl. beispielsweise *Chronik der Stadt Zürich* (wie Anm. 53), 183.

¹⁰⁶) Seit ca. 1450 gibt es in Europa die „Dusagge“, ein Schwert mit gekrümmter, einschneidiger Klinge; die Waffe ist wohl orientalischen/türkischen Ursprungs (*Veronika Feller-Vest, Die Herren von Hattstatt. Rechtliche, wirtschaftliche und kulturgeschichtliche Aspekte einer Adelherrschaft* [13. bis 16. Jahrhundert]. Diss. Phil. Basel 1981, Bern/Frankfurt am Main 1982, 156).

¹⁰⁷) Vom Leben im späten Mittelalter (wie Anm. 105), 147. Ein Beispiel sind die Folterknechte mit türkischem Turban und Schlapphut auf dem Triptychon von Dirk Bouts „Martyrium des hl. Hippolyt“ (Abdruck bei *John Bartier, Charles le Téméraire. Avec une documentation iconographique réunie et commentée par Anne Rouzet*. Brüssel 1970, 165; Das Bild entstand vor 1475). Auch auf den Miniaturen einer burgundischen Handschrift des „Girart de Roussillon“ tauchen Turbanleute auf (*Dagmar Thoss, Das Epos des Burgunderreiches: Girart de Roussillon*. Graz 1989, S. 43, Abb. 31; S. 53, Abb. 66; S. 67, Tafel 3; S. 165, Tafel 39: Der Turban kennzeichnet ganz allgemein einen Feind, im vorliegenden Fall einen Gefolgsmann des französischen Königs). Auf den Tafeln der Karlsruher Passion (Mitte des 15. Jahrhunderts) machen die Juden „den Eindruck eines mohammedanischen Orientalen“ durch ihre „turbanähnlichen Kopfbedeckungen.“ (*Friederike Blasius, Bildprogramm und Realität. Untersuchungen zur oberrheinischen Malerei um die Mitte des 15. Jahrhunderts am Beispiel der „Karlsruher Passion“*. [Europäische Hochschulschriften, Rh. 28: Kunstgeschichte, Bd. 56.] Frankfurt am Main/Bern/New York 1986, 63). Auch auf den Georgszyklen des 15. Jahrhunderts tragen die heidnischen Herrscher „kappen- oder turbanähnliche Kopfbedeckungen“ (*Klaus J. Dorsch, Georgszyklen des Mittelalters. Ikonographische Studie zu mehrszelligen Darstellungen der Vita des hl. Georg in der abendländischen Kunst unter Einbeziehung von Einzelszenen des Martyriums*. [Europäische Hochschulschriften, Rh. 28: Kunstgeschichte, Bd. 28.] Frankfurt am Main/Bern/New York 1983, 72).

auf die Verbreitung von Türkendarstellungen.¹⁰⁸⁾ In den oberdeutschen Einblattholzschnitten¹⁰⁹⁾ und Blockbüchern¹¹⁰⁾ werden die

¹⁰⁸⁾ Zur Verbreitung von Schongauers Bildwerken und deren Einfluß vgl. *Peter Moraw*, *Mittelrhein und fränkischer Oberrhein im ausgehenden 15. Jahrhundert*, in: *Vom Leben im späten Mittelalter* (wie Anm. 105), 66. Schongauer bildete auf seinen weitverbreiteten Stichen schon Türken ab (*Marianne Bernhard* (Hrsg.), *Martin Schongauer und sein Kreis*. München 1980, 116; 122), zudem sind „Turbanleute“ bei biblischen Szenen in großer Zahl anzutreffen (ebd. 44, 47–49, 52, 59, 60, 63–65, 69, 88f.). Darstellungen mit Schlapphut: ebd. 44, 52. In Schongauers zeichnerischem Werk sind Porträts von Türken häufig anzutreffen; vgl. ebd. 154–159, 163. Zu den Übernahmen des Türkenmotivs vgl. ebd. 189, 191–194, 215–217, 219, 221 (Anonyme Zeichner), 207 (Zeichnung von Jörg Schweiger „Törichte Jungfrau mit Turban“), 323, 326, 333, 358 (Stiche von Israel van Meckenem). Die Hinweise auf Schongauers Werk verdanke ich Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Basel.

¹⁰⁹⁾ Vgl. *Wilhelm Ludwig Schreiber*, *Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts. Der Einblattholzschnitt und die Blockbücher des 15. Jahrhunderts*. Völlig Neubearb. u. stark erw. Ausg. v. Bd. VI–VII der Erstauflage. Hrsg. v. Heinrich Theodor Musper. 3. Aufl. Stuttgart 1976, Bd. 11, Abb. 48: Marter des hl. Sebastian (1437, also vor dem Fall Konstantinopels!), Abb. 17: Enthauptung der hl. Katharina.

¹¹⁰⁾ „Symbolum Apostolicum“ (Heidelberg), in: *Decalogus, Septimania poenalis, Symbolum apostolicum*. Hrsg. v. *Paul Kristeller*. (Veröffentlichung der Graphischen Gesellschaft, Nr. 4.) Berlin 1907, passim: Vor allem die Propheten tragen Turbane. „Symbolum Apostolicum“ (München). Hrsg. v. *Paul Kristeller*. (Veröffentlichung der Graphischen Gesellschaft, Nr. 23.) Berlin 1917, Abb. 6: Prophet Amos mit Turban, Abb. 12: Prophet Ezechiel mit Schlapphut, Abb. 15: Zuschauer mit Schlapphut bei der Darstellung des Palmsonntags. „*Biblia Pauperum*“ (Heidelberg). Hrsg. v. *Paul Kristeller*. (Veröffentlichung der Graphischen Gesellschaft, Nr. 2.) Berlin 1906, passim: Die Propheten tragen spitze Judenhüte oder turbanähnliche Kopfbedeckungen. Sehr viele Turbanträger finden sich in „*Das puch von dem entkrüst*“ (Faksimile). Begleitwort von Kurt Pfister. (Deutsche Blockbücher, 1.) Leipzig 1925, 7–9, 11–13, 21f., 30–32. Daß damit eine orientalische Landschaft angedeutet werden soll, ergibt sich aus dem Buchtext: „Wann er [der „entkrüst“] wirt wonen an den stetten do unser herr gewont hat.“ Im gleichen Blockbuch tauchen auch Schlapphüte auf („*Das puch von dem entkrüst*“, 21f.). Der Herausgeber des Blockbuches „*Der Antichrist und die fünfzehn Zeichen*“ (ca. 1450) beobachtet ebenfalls das Auftauchen von turbanartigen Kopfbedeckungen, führt sie aber bloß auf burgundische Kopfbedeckungen zurück („*Der Antichrist und die fünfzehn Zeichen*.“ Faksimile-Ausgabe des einzigen erhaltenen chiroxylographischen Blockbuches. Hrsg. v. *Heinrich Theodor Musper*. 2 Bde. München 1970, Bd. 2, 28f., wo auch auf Turbanleute beim „*Meister der Darmstädter Passion*“ hingewiesen wird). Gerade der burgundische Hof aber setzte sich mit der Frage eines Türkenkreuzzuges am meisten auseinander; vgl. *Richard J. Walsh*, *Charles the Bold and the Crusade: Politics and Propaganda*, in: *JMedH* 3, 1977, 53–87.

Bewohner des Heiligen Landes sehr oft mit Turbanen dargestellt. Ein kurzer Überblick über die Malerei des 15. Jahrhunderts in Oberdeutschland und dem Gebiet der Eidgenossenschaft, wo auf Fresken¹¹¹), Altarbildern,¹¹²), Tafelbildern¹¹³), Glasscheiben¹¹⁴), und

¹¹¹) Der Stich Merians (1621) vom Großbasler Totentanz zeigt einen Heiden mit breitkrepfigem Hut und Krummsäbel und eine Heidin mit Turban (*François Maurer*, Predigerkirche und Totentanz Basel. [Schweizerische Kunstführer, Nr. 84.] Basel 1968, 12f., unterster Bildstreifen). Auf dem späteren Berner Totentanz (1516–1519 entstanden) von Niklaus Manuel Deutsch wird ebenfalls ein Türke gezeigt, der vom Tod an der Hand genommen wird (*Paul Zinsli*, Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel Deutsch. [Berner Heimatbücher, Bd. 54/55.] Bern 1953, Abb. 23). *Linus Birchler*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 6.) Basel 1959, Halbbd. 2, S. 89, Abb. 45: Kreuzigungsfresko (1465) aus St. Michael in Zug. Als Kopfbedeckungen sind Turban und Schlapphut zu sehen.

¹¹²) *Paul Ganz*, Malerei der Frührenaissance in der Schweiz. Zürich 1924, Tafel 9: Oberrheinischer Meister, „Kreuzigung Christi“, Mittelbild eines Flügelaltars (um 1410). Ebd. Tafel 6: Meister vom Bodensee, „Anbetung der hl. drei Könige“ (um 1430). Ebd. Tafel 7: Meister vom Bodensee, „Kreuztragender Christus“, linke innere Seite eines Flügelaltars (vor 1450). Ebd. Tafel 30: Oberrheinischer Meister, „Jünteler Altar“ aus dem Kloster Rheinau (1449). *Peter Vignau-Wilberg*, Museum der Stadt Solothurn. Gemälde und Skulpturen. (Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft Zürich. Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen, Bd. 2.) Solothurn 1973, S. 45, Nr. 32: Meister aus dem Bodenseeraum um 1460, Kreuzaufrichtung und Maria und Johannes unter dem Kreuz. *Ganz*, Malerei der Frührenaissance, Tafel 39: Basler Meister um 1480; Außenseite des Flügelaltars von Peter Rot. *Florens Deuchler/Marcel Roethlisberger/Hans Lüthy*, Schweizer Malerei. Vom Mittelalter bis 1900. Genf 1975, 47: Altarbild des Zürcher Nelkenmeisters, „Anbetung der Könige“ (um 1500). *Ganz*, Malerei der Frührenaissance, Tafel 97: Hans Fries, Tafel von einem Altarflügel „Martyrium des hl. Sebastian“.

¹¹³) *Georg Schmidt/Anna Maria Cetto*, Schweizer Malerei und Zeichnung im 15. und 16. Jahrhundert. Basel 1940, Bild Nr. 32: Zürcher Nelkenmeister, „Das Gastmahl des Herodes“ (ca. 1490). *Lucas Heinrich Wüthrich*, Spätgotische Tafelmalerei (1475–1520). (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, Nr. 23). Bern 1969, Bild Nr. 4: Maler der Zürcher Nelkenmeisterschule, „Die drei Weisen aus dem Morgenland“ (Ende des 15. Jahrhunderts). *Schmidt/Cetto*, Schweizer Malerei, Bild Nr. 43: Hans Fries, „Die hl. Barbara“ (1503). *Wüthrich*, Spätgotische Tafelmalerei, Bild Nr. 8: Zürcher Nelkenmeister/Hans Leu der Ältere, „Marter der 10000“ (1508/09).

¹¹⁴) Turbanleute finden sich auf den Berner Münsterglasscheiben; vgl. *Luc Mojon*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 44). Basel 1960, Bd. 4, S. 260, Abb. 263; S. 263, Abb. 265a; S. 292, Abb. 284; S. 295, Abb. 286a + b; S. 310, Abb. 296.

Wirkteppichen¹¹⁵) immer wieder „Turbanleute“ auftauchen, weist auf die Präsenz des Türkenthemas in der Eidgenossenschaft hin, wobei in allen Fällen von einem starken Einfluß der Druckgraphik auf die gemalten Bilder ausgegangen werden muß. Turban, Schlapphut und Krummsäbel tauchen dabei sowohl als Zeichen der Abwertung als auch als Exotica beständig auf.¹¹⁶)

IV.

Die kaiserliche Türkenpropaganda setzte in der Eidgenossenschaft erst nach der päpstlichen Propaganda ein und beeinflusste die eidgenössische „Öffentlichkeit“ vor allem auf der Ebene der Obrigkeiten. Bemerkenswerterweise nahmen die Eidgenossen, deren Verhältnis zu Friedrich III. gespannt war, von 1453 bis 1477 nur an denjenigen Reichstagen teil, die sich mit der Türkengefahr befaßten, den Regensburger Reichstagen von 1454 und 1471.¹¹⁷) Während die Eidgenossen, vor allem die eidgenössischen Reichsstädte, seit Regierungsantritt Friedrichs III. vor allem eine Bestätigung ihrer Privilegien erstrebten, verlangte der Kaiser immer wieder ihre Mithilfe beim Türkenkrieg, wie die Anschläge von 1454, 1467 und 1471 zei-

¹¹⁵) Deuchler/Roethlisberger/Lüthy, Schweizer Malerei (wie Anm. 112), 50: Altarvorhang des Klosters Rheinau (1470).

¹¹⁶) Wie sehr in den östlichen Reichsgebieten die „Turbanleute“ als Bösewichter auf Bildern vertreten sind, konnte ich anhand einer Bilddokumentation feststellen, die mir Frau Dr. E. Vavra vom Institut für mittelalterliche Realienkunde (Krems) großzügigerweise zur Verfügung stellte.

¹¹⁷) Regensburg 1454: Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede (= EA). Serie 1245–1798: Verschiedene Erscheinungsorte. 1839–1890, Bd. 2, 267, 269. Boten Zürichs begleiteten den Herzog von Burgund nach Regensburg, verließen die Stadt aber schon vor dem Ende des Reichstags (RTA/ÄR [wie Anm. 15], Bd. 19/1, 219 Z. 3 f., 224 Z. 32). – Im Oktober 1468 wollen die Städte Zürich, Bern, Luzern und Solothurn ihre Boten zum Kaiser schicken; die Akten zur geplanten Tagsatzung vom 17. Oktober fehlen aber (EA, Bd. 2, 391. – Regensburg 1471: EA, Bd. 2, 419 f., 423 f.); *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 152. Es bleibt unklar, ob die Boten im Auftrag aller Eidgenossen oder nur Zürichs, Berns und evtl. Luzerns den Reichstag besuchten; Diebold Schilling deutet an, daß die Reise nach Regensburg umstritten war (*Schilling*, Berner Chronik [wie Anm. 2], Bd. 1, 74 Z. 6–14). Vgl. Anm. 128. Zum Scheitern der Verhandlungen zwischen Kaiser und Eidgenossen vgl. bis zur bevorstehenden Publikation der entsprechenden Reichstagsakten Müller, Reichstagstheatrum (wie Anm. 25), Bd. 2, 522 f.

gen.¹¹⁸⁾ Von den kaiserlichen Forderungen war nicht nur die damalige Eidgenossenschaft als solche betroffen, denn die Anschläge führten meistens auch die Bischöfe und geistlichen Fürsten auf, die das Gebiet der Eidgenossenschaft verwalteten.¹¹⁹⁾ Die Bischöfe von Chur und Konstanz, aber auch andere geistliche Oberhäupter nahmen zudem oft an Reichsversammlungen mit Türkenthema teil¹²⁰⁾; das Gleiche gilt auch von Adligen aus dem eidgenössischen Einflußgebiet.¹²¹⁾ In den Reichsstädten Bern, Zürich und Solothurn darf sicher schon seit 1454 von einer Kenntnis der Türkengefahr und der damit verbundenen kaiserlichen Gegenmaßnahmen ausgegangen

¹¹⁸⁾ Frankfurter Anschlag 1454: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 57, 65; RTA/ÄR (wie Anm. 15), Bd. 19/1, 95 Z. 32 f. Nürnberger Anschlag 1467: Müller, Reichstagstheaturm (wie Anm. 25), Bd. 2, 285; *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 17; *Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede (wie Anm. 26), Bd. 1, 221. Regensburger Anschlag 1471: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 108; Müller, Reichstagstheaturm (wie Anm. 25), Bd. 2, 489.

¹¹⁹⁾ Frankfurter Anschlag 1454: Bischöfe von Chur und Konstanz, die Äbte von St. Gallen, Einsiedeln und Schaffhausen: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. I, 55, 59, 60 f. Nürnberger Anschlag 1467: Bischöfe von Genf, Lausanne, Basel, Straßburg, Konstanz und Chur; Äbte von Einsiedeln, Schaffhausen, St. Blasien, St. Gallen und Reichenau: *König von Königsthal*, (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. II, 17, 19; *Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede (wie Anm. 26), Bd. 1, 219 f.; Müller, Reichstagstheaturm (wie Anm. 25), Bd. 2, 283–285. Regensburger Anschlag 1471: Bischöfe von Chur, Konstanz, Lausanne und Genf; Äbte von Murbach, Reichenau, St. Blasien, Einsiedeln, St. Gallen und Reichenau: *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese (wie Anm. 25), Bd. 2, 104; Müller, Reichstagstheaturm (wie Anm. 25), Bd. 2, 486, 488.

¹²⁰⁾ Reichstag in Wien 1460: Boten von Chur (*Schmauss/v. Senckenberg* (Hrsg.), Reichsabschiede [wie Anm. 26], Bd. 1, 198). Reichstag von Regensburg 1471: Bischöfe von Chur, Konstanz und Basel, Äbte von Reichenau und St. Gallen (ebd. Bd. 1, 247), Abt von Disentis (Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Hrsg. v. *Theodor von Mohr*. 2 Bde. Chur 1848/1854, Bd. 2, Disentis, Nr. 206, S. 31). Der Bischof von Chur nimmt anlässlich des Reichstags zu Augsburg 1474 an den kaiserlichen Beratungen teil (*Janssen*, Reichs-correspondenz [wie Anm. 12], Bd. 2/1, 329).

¹²¹⁾ Anschlag vom Nürnberger Reichstag 1467: Markgraf von Rötteln, die Grafen von Lupfen, Rappoltstein, Thierstein, Thurgau (*Müller*, Reichstagstheaturm [wie Anm. 25], Bd. 2, 284 f.; *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese [wie Anm. 25], Bd. 2, 19). Regensburger Anschlag 1471: Markgraf von Hochberg-Rötteln, Grafen von Lupfen, Rappoltstein, Thierstein (*Müller*, Reichstagstheaturm [wie Anm. 25], Bd. 2, 487; vgl. *König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese [wie Anm. 25], Bd. II, 105–107). Oswald von Thierstein nahm persönlich am Reichstag teil (*König von Königsthal* (Hrsg.), Nachlese [wie Anm. 25], Bd. II, 110).

werden; damals zog der Herzog von Burgund mit großem Pomp durch die Eidgenossenschaft, um den Nürnberger Reichstag von 1454 zu besuchen und die Türkenabwehr zu besprechen.¹²²⁾ Zum gleichen Reichstag lud der Kaiser auch Bürgermeister und Rat von St. Gallen ein; in der Folgezeit mahnte er Stadt und Amt mehrere Male, ihren Pflichten gegenüber dem Reich nachzukommen.¹²³⁾ Nach der schon erwähnten Aufforderung Friedrichs III. aus dem Jahre 1455 an alle Eidgenossen, Truppen für den Türkenzug zu stellen¹²⁴⁾, schrieb der Kaiser am 15. Februar 1457 erneut in der Türkenfrage an die Eidgenossen. Er warnte sie davor, keinen diesbezüglichen Reichstag zu besuchen, der nicht vom Kaiser selbst ausgeschieden worden sei.¹²⁵⁾ 1466 besuchte der kaiserliche Bote Ulrich von Grafeneck die Eidgenossen, um sie hinsichtlich des Kriegszugs gegen die Türken zu orientieren.¹²⁶⁾

Die Türkeneinfälle im Südosten des Reichs seit 1469 bewogen Friedrich III., die Rüstungen für einen Kreuzzug gegen die Osmanen ernsthaft zu betreiben, waren doch seine eigenen Lande von den ständigen Raids betroffen. Der „Grosse Christentag von Regensburg“ im Jahre 1471, ein Ereignis von europäischer Tragweite, bedeutete den Wendepunkt der kaiserlichen Türkenpolitik.¹²⁷⁾ Auch

¹²²⁾ Vgl. RTA/ÄR (wie Anm. 15), Bd. 19/1, 160–182. Die Solothurner Sekelmeisterrechnungen verzeichnen die Ausgaben anlässlich des Besuchs Philipps des Guten (*Hans Morgenthaler*, Kulturgeschichtliche Notizen aus den solothurnischen Seckelmeisterrechnungen des XV. Jahrhunderts, in: *Anzeiger f. schweizerische Altertumskunde* NF. 21, 1919, 250).

¹²³⁾ Urkundenbuch der Abtei Sankt Gallen. 6 Bde. St. Gallen 1863–1955, Bd. 6, Nr. 5630, S. 410: Einladung an Bürgermeister und Rat zum Regensburger Reichstag; ebd. Nr. 5749, S. 448: Friedrich III. verlangt am 12. Oktober 1454 vom Abt von St. Gallen 30 Mann zu Fuß gemäß Anschlag; ebd. Nr. 5776, S. 456: Der Kaiser wiederholt am 11. Januar 1455 seine Aufforderung an den Abt; ebd. Nr. 5882, S. 448 f.: Friedrich III. verlangt am 8. November 1455 vom Bürgermeister und Rat Bewaffnete und verlangt eine schriftliche Antwort.

¹²⁴⁾ Vgl. Anm. 12.

¹²⁵⁾ Regesten Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 12), Bd. 6, S. 68, Nr. 59.

¹²⁶⁾ Ebd. Bd. 6, S. 82, Nr. 96, Kaiserliches Beglaubigungsschreiben, datiert Wiener Neustadt, 19. Juli 1466. Eine Abschrift des Abschieds der (kur)fürstlichen Räte bezüglich Türkenkrieg (Nürnberg, November 1466) findet sich im StA Fribourg, Geistliche Sachen 2009, samt einem Brief Friedrichs III. an die Eidgenossen, datiert Linz, 20. Februar 1467. Der Kaiser fordert sie auf, den von ihm zusammen mit dem ungarischen König vereinbarten Tag in Nürnberg (Juni 1467) zu besuchen.

¹²⁷⁾ Die bevorstehende Edition des entsprechenden Reichstagsaktenbandes

Boten von Zürich und Bern nahmen teil, was Diebold Schilling so wichtig erschien, daß er dies in seiner Großen Burgunder Chronik und in der Amtlichen Berner Chronik erwähnte und einen längeren, distanziert-ironischen Bericht des Kanzlers des Bischofs von Basel aufnahm. Der Inhalt entspricht den bekannten Mustern der antitürkischen Propaganda: Die Türken sind von unmenschlicher Grausamkeit, sie bringen bei ihren Überfällen alle BewohnerInnen um oder versklaven sie, demnächst werden sie das Römische Reich erobern und in Oberdeutschland stehen usf.¹²⁸⁾ Nach dieser Schilderung des Regensburger Reichstages, der geplanten Türkenhilfe und der Auflistung der Teilnehmer des Reichstags beginnt der Berner Chronist Schilling mit einem neuen Kapitel: „Von dem rechten anfang des burgunschen krieges, und wie sich die sachen von einem an das ander machten und erhüben.“¹²⁹⁾ Diese Nachbarschaft von Türken- und Burgunderkrieg ist, wie wir gesehen haben, keineswegs zufällig!

Obwohl die Gespräche mit dem Kaiser in Regensburg scheiterten und die bernisch-zürcherische Gesandtschaft unverrichteter Dinge heimkehrte, brach die Beziehung Reich/eidgenössische Reichsstädte keineswegs ab. Zuerst luden die Basler am 16. August 1471 die Berner zum nächsten Städtetag in Frankfurt ein, der sich ausschließlich dem Türkenthema widmete¹³⁰⁾; ein Gleiches unternahm Konstanz mit Zürich.¹³¹⁾ Im September/Oktober 1471 besuchte der kaiserliche Gesandte Hugo von Montfort zusammen mit Bischof Ortlieb von Chur die Tagsatzung in Zürich, um die Regens-

durch Helmut Wolff wird der Forschung die Wichtigkeit der Türkengefahr und der Regensburger Konferenz wieder ins Bewußtsein rufen; vgl. dazu die Literaturangaben bei Anm. 28.

¹²⁸⁾ *Schilling*, Berner Chronik (wie Anm. 2), Bd. 1, 78 Z. 17–36. Ob die Boten Zürichs und Berns im Namen aller Eidgenossen um Bestätigung der Freiheiten baten, bleibt unklar; vgl. StA Bern, Deutsche Missiven A, fol. 845. Die Seitenangabe EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 423, ist falsch.

¹²⁹⁾ Ebd. Bd. 1, 89 Z. 1–3.

¹³⁰⁾ Zur Institution der Städtetage, die als Reaktion auf den kaiserlichen Kreuzzugsplan und die Türkensteuer entstanden, vgl. *Georg Schmidt*, Der Städtetag in der Reichsverfassung. Eine Untersuchung zur korporativen Politik der Freien und Reichsstädte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Stuttgart 1984.

¹³¹⁾ StA Basel, Missiven A 13, fol. 91f.: Brief Basels an Bern; der Brief von Konstanz an Zürich wird hier ebenfalls erwähnt. Am 1. August hatten die Städtevertreter Regensburg verlassen (*Reissermeyer*, Christentag [wie Anm. 29], T. 2, 96).

burger Beschlüsse mitzuteilen¹³²); später scheint die gleiche kaiserliche Gesandtschaft einen Tag in Konstanz wegen der Türkengefahr angesetzt zu haben.¹³³) Zu Beginn des Tages in Zürich schilderte Graf Hugo von Montfort den Eidgenossen die Türkennot. Die Gesandten betonten die Verpflichtung jedes Christenmenschen, sich an den Rüstungen gegen die Türken zu beteiligen, und teilten danach die Regensburger Beschlüsse mit. Als Gegenleistung boten sie ihre Mithilfe bei Verhandlungen zu einer „Ewigen Richtung“ an. Offensichtlich behagte den Eidgenossen – zumindest den Luzernern – das Projekt einer umfassenden Türkensteuer nicht, wie der in den Abschieden abgedruckte Beschluß zeigt: Die Luzerner Räte verzichten auf eine Hilfe, „wan wir den dingen zu arm und den sachen zu wit gesessen sind“. Bezeichnenderweise betonten sie aber anschließend sofort, daß sie durchaus reichstreu und gute Christen seien, ein Hinweis darauf, daß auch die Eidgenossen sich nicht ohne weiteres der Christenpflicht zum Türkenkrieg entziehen konnten. Am 20. November 1471 rechtfertigten die Eidgenossen ihr Verhalten noch einmal gegenüber dem Bischof Ortlieb von Chur.¹³⁴)

Zu Beginn des Jahres 1472 schreibt Friedrich III. der Stadt Schaffhausen wegen des Türkenzugs¹³⁵), worauf sich wohl ein späterer Vermerk in den Abschieden bezieht.¹³⁶) Als auf dem Augsburger

¹³²) Vgl. EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 426, wo sich auch der abschlägige Bescheid der Luzerner Räte befindet, und *Adolf Bachmann*, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Staatengeschichte. 2 Bde. Leipzig 1884/1894, Bd. 2, 394. Zur Lokalisierung in Zürich und zur Teilnahme Bischof Ortliebs von Chur vgl. den in der folgenden Anmerkung zitierten Brief aus dem Luzerner Archiv.

¹³³) Vgl. dazu StA Luzern, Akten Deutschland, Schwäbischer Kreis. Schachtel 86: Hohenzollern. Brief des Jos Niklaus, Grafen zu Zollern, an die Tagsatzung in Luzern, 27. Oktober 1471. Er rechtfertigt sich gegenüber den Eidgenossen für einen Totschlag, den er begangen hat, als er auf dem von den kaiserlichen Anwälten (Bischof Ortlieb von Chur und Graf Hugo von Montfort) festgesetzten Tag wegen der Türken in Konstanz weilte.

¹³⁴) StA Zürich, B IV 1, Missiven (Entwurf). Luzern, 20. November 1471. Wie verpflichtend der Türkenkrieg auch für die Eidgenossen war, zeigt sich noch 1495, als Bern namens der Eidgenossen den Gemeinen Pfennig zwar ablehnt, grundsätzlich aber Hilfe für einen Kreuzzug zusagt (*Peter Schmid*, Der Gemeine Pfennig von 1495. [Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 34.] Göttingen 1988, 412 f.).

¹³⁵) Regesten Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 12), Bd. 6, S. 89, Nr. 111.

¹³⁶) EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 430: Beschluß der Tagsatzung von Luzern

Reichstag 1473 von kaiserlicher Seite den Städten mitgeteilt wurde, die Hansestädte und die Eidgenossen seien vom geplanten Türkenanschlag ausgenommen, regte sich Protest seitens der eingeladenen Städteboten; in der Folge versprach der kaiserliche Redner, „sein kayserlich majestatt wölte durch bottschaftt und schriftt unverczogenlich daran sein, das dieselben hennstett, seestett und Aydgenössen so merkklichen anstössen der cristenhaitt widerstandt zetûn helfen ...“¹³⁷) Ein kaiserlicher Kredenzbrief für Bischof Ortlieb von Chur und Graf Hugo von Werdenberg zu den gemeinen Eidgenossen von Städten und Ländern datiert vom 30. Mai 1473; es ist zu vermuten, daß diese Gesandtschaft die Eidgenossen um Türkenhilfe anging.¹³⁸) Karl der Kühne seinerseits warb im Juli 1473 mit einer Gesandtschaft für eine „verstentnuss“ zwischen ihm und der Eidgenossenschaft: Er könne so Mailand im Schach halten, um „sin vatters seligen willen“ zu erfüllen, „das sig den Türggen zu vertriben und das heilig grab zu gewünnen“.¹³⁹) Zwei Monate später mußten sich die Eidgenossen erneut mit den Forderungen seitens des Kaisers auseinandersetzen, der sie unter Pönandrohung zum Besuch des Reichstags anhielt.¹⁴⁰) Die Nachrichten vom Treffen zwischen Kaiser und burgundischem Herzog in Trier, worüber sich die Eidgenossen sehr genau informierten, enthielten erneut Berichte von Türkeneinfällen.¹⁴¹) Am 11. Dezember 1473 teilte dann der Kaiser „unsern und des reichs lieben getrewen burgermaister und rate der statt Zurich“ mit, daß der geplante Reichstag in Augsburg zum 26. Januar 1472: „Heimbringen, was der Kaiser an Schaffhausen der Türken wegen geschrieben hat.“

¹³⁷) Müller, Reichstagstheatrum (wie Anm. 25), Bd. 2, 547. Janssen, Reichs-correspondenz (wie Anm. 12), Bd. 2/1, 285f. (Bericht vom 26.–28. Mai 1473). Vgl. Eberhard Isenmann, Reichsstadt und Reich an der Wende vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit, in: Mittel und Wege früher Verfassungspolitik. Kleine Schriften. Bd. 1. Hrsg. v. Josef Engel. Stuttgart 1979, 112 Anm. 318.

¹³⁸) Regesten Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 12), Bd. 6, S. 90, Nr. 113. Bischof Ortlieb von Chur genoß das besondere Vertrauen Friedrichs III. und setzte sich immer wieder für die Anliegen des Kaisers ein (*Johann Georg Mayer*, Geschichte des Bistums Chur. 2 Bde. Stans 1907/1914, Bd. 1, 485f.).

¹³⁹) EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 454.

¹⁴⁰) 22. September 1473 (EA [wie Anm. 117], Bd. 2, 457): Geplantes Traktandum für die nächste Tagsatzung: „Item von des keisers wegen, ob man einen tag zu Ougspurg leisten wil, uff disem tag antwurt geben.“ Ein Beschluß der folgenden Tagsatzungen ist nicht überliefert.

¹⁴¹) Ebd. Bd. 2, 460: Vier Berichte an die Eidgenossen vom Treffen zwischen Friedrich III. und Karl dem Kühnen in Trier.

Türkenthema aufgeschoben worden sei, verlangte aber von den Zürchern, unbedingt den Tag zu besuchen¹⁴²); zum eigentlichen Reichstag wurden sowohl die Eidgenossen als auch besonders Zürich zum Besuch aufgefordert.¹⁴³) Basel teilte Zürich und Bern in der Folgezeit auch die wichtigen Beschlüsse des Speyerer Städtetages (3./4. August 1474) mit, der die Politik der Reichsstädte gegenüber dem Kaiser für die kommenden Auseinandersetzungen mit Burgund festlegte: Statt Türkenhilfe Truppen gegen den burgundischen „Sultan“.¹⁴⁴)

Die Türkenbedrohung taucht überdies als kaiserliche Argumentationshilfe in anderen Zusammenhängen, in Texten mit diskursiver Funktion, auf.¹⁴⁵) So beklagt sich der Kaiser 1456 gegenüber St. Gallen, daß Bern und Solothurn mit ihrer feindseligen Politik den Zug gegen die „unglaubigen Turken“ verhindern.¹⁴⁶) Auch später wurde den Eidgenossen vorgehalten, sie seien Störenfriede, verstießen gegen die Landfriedensordnungen¹⁴⁷) und verhinderten so die

¹⁴²) Regesten Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 12), Bd. 6, S. 91, Nr. 116. Eine Kopie dieses Schreibens findet sich im Sammelband der Zürcher Zentralbibliothek H 161, Bd. 11: Aufforderung an die Eidgenossen wegen Türkenkrieg (1473–1521) und andere Aktenstücke, Bl. 378 f. (vgl. Katalog Zentralbibliothek Zürich [wie Anm. 80], T. 2, Sp. 704). Vgl. auch EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 469, 7. Januar 1474.

¹⁴³) Regesten Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 12), Bd. 6, S. 91 f., Nr. 117 f. Kaiser Friedrich III. an die Eidgenossen, Nürnberg, 18. März 1474. Die Eidgenossen sollen der Einladung Folge leisten, sonst gingen sie der kaiserlichen Gnade, aller Rechte und Privilegien verlustig. „Und beleibt nit aussen, damit ewrent halben kein verhindrung darinn beschehe [...]“ Nr. 52: Gleiches Schreiben an Zürich, mit der Nachschrift: „Ob ew aber die zeit auf denselben tag zuschicken zu kurtz werden wolte, so wollent dennoch nicht außbleiben, sonnder auf das fürderlichste ir mogent ewer bottschaft mit volmechtigem gewallt daselbs hin sennnden.“ Beide Textstücke enthalten für dieses Mal keine Erwähnung der „tutschen nation“. Vgl. auch EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 486, 18. April 1474: „Denen von Zürich wird aufgetragen, dem Kaiser zu schreiben, daß die Eidgenossen ihrer Geschäfte wegen seiner Einladung nicht Folge leisten können.“

¹⁴⁴) Die Akten des Speyerer Städtetages vom 15.–18. September finden sich im StadtA Colmar (AA 72, No. 48a) und im StadtA Speyer (Signatur: 1 A, Nr. 238/I/1).

¹⁴⁵) Zum Begriff „Texte mit diskursiver Funktion“ vgl. Anm. 68.

¹⁴⁶) Urkunden der Abtei St. Gallen (wie Anm. 123), Bd. 6, Nr. 5992, S. 532.

¹⁴⁷) Den Eidgenossen wurden die entsprechenden Erlasse mitgeteilt; vgl. EA (wie Anm. 117), Bd. 2, 356 f.: Am 4. Juli 1466 treffen sich kaiserliche und eidgenössische Boten in Konstanz; beide Parteien sprechen sich für eine Beibehaltung des 1461 geschlossenen fünfzehnjährigen Friedens aus.

Befriedung des Reiches, die wichtigste Vorbedingung für einen erfolgreichen Türkenkreuzzug. Vor dem Mülhauserzug versuchten 1467 der Bischof von Konstanz und „ander erbar lüt“ zwischen dem Herzog von Österreich und den Eidgenossen, die zum Schutze Schaffhausens ausziehen wollten, in diesem Sinne zu vermitteln, da innere Zwistigkeiten nur den Türkenkrieg verhindern würden.¹⁴⁸⁾ Diebold Schilling übernimmt in seiner Bearbeitung der Tschachtlan-Dittlingerschen Chronik diese Passage.¹⁴⁹⁾ Das steigende Interesse am Türkenproblem zeigt auch die von Schilling vorgenommene Abschrift verschiedener Texte mit „Turcica“ in der gleichen Bearbeitung: Zwei Aufzählungen von Sultantiteln und ein Brief des Sultans an den Kaiser, dem er seine Tochter zur Heirat anbietet.¹⁵⁰⁾ Den oben zitierten Text zur Vorgeschichte des Mülhauserkrieges übernimmt Schilling aus der Tschachtlan-Dittlingerschen Chronik sogar in die Amtliche Berner Chronik und in die Große Burgunderchronik, läßt hingegen Sultantitel und Sultansbrief weg.¹⁵¹⁾

In den Jahrzehnten nach den Burgunderkriegen häufen sich die eidgenössischen Belege zum Türkenthema. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das Bündnis der Eidgenossen mit König Matthias Corvinus von Ungarn.¹⁵²⁾ Für das 16./17. Jahrhundert gibt es viele Belege zu „Turcica“ in der Innerschweiz.¹⁵³⁾ Die Beschimp-

¹⁴⁸⁾ *Bendicht Tschachtlan/Heinrich Dittlinger*, Berner Chronik 1424–1470. Hrsg. v. Gottlieb Studer. (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 1.) Basel 1877, 223.

¹⁴⁹⁾ *Diebold Schilling*, Berner Chronik von 1424–1468. Hrsg. v. Theodor von Liebenau u. W. F. Müllin, in: Arch. d. HV d. Kantons Bern 13, 1893, 500f.

¹⁵⁰⁾ *Schilling*, Berner Chronik von 1424–1468 (wie Anm. 149), 537–539. Zur gesamteuropäisch verbreiteten Literaturgattung der Sultansbriefe vgl. *Schwoebel*, *Shadow* (wie Anm. 37), 66, 204f. Sultansbriefe finden sich auch in den Aufzeichnungen der Basler *Appenwiler* und *Knebel*, desgleichen in den Nürnberger Jahrbüchern (*Pfeiler*, *Türkenbild* [wie Anm. 43], 21).

¹⁵¹⁾ *Schilling*, Amtliche Chronik (wie Anm. 53), Bd. 3, 13f.; *Schilling*, Berner Chronik (wie Anm. 2), Bd. 1, 7 Z. 3f.

¹⁵²⁾ *Anton Philipp von Segesser*, Die Beziehungen der Schweizer zu Matthias Corvinus, König von Ungarn in den Jahren 1476–1490. Luzern 1860.

¹⁵³⁾ *Franz Niederberger*, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Unterwalden. 3 Bde. Sarnen 1909/10 u. Stans 1914, Bd. 3, 100f., 111, 279, 352, 382, 400f., 462ff., 521f. In Luzern werden erbeutete Türkenfahnen von Lepanto in der Kirche aufgehängt (*Adolf Reinle*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Bd. 2: Die Stadt Luzern. [Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 30.] Basel 1953, Bd. 2/1, 245f.). 1602 nehmen auch die Innerrhoder an den Türkenkriegen teil (*Rainald Fischer*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden. [Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 74.] Basel 1984, 14, 213).

fung mit „Türke“ hat im eidgenössischen Gebiet eine lange Tradition. So wurde die eidgenossenfreundliche Partei in Rapperswil in den 1450er Jahren mit dem Schimpfnamen „Türken“ belegt.¹⁵⁴⁾ Im Schwabenkrieg wird dann die Gleichung Schweizer = Türken zur beliebtesten Beschimpfung der Eidgenossen.¹⁵⁵⁾ „Haintz von Bechwinden“ läßt seine kurz nach dem Schwabenkrieg entstandene Flugschrift programmatisch mit den folgenden Sätzen beginnen: „Der sweitzer stamm ist ungehorsam / dem römischen reich, durchachtet des hailkait / eben dem gleich, wie der Türck die cristenhait. / Wie der türck ein hat genommen gar vil cristenland, / wie die sweitzer synd kommen in irren stand.“¹⁵⁶⁾ Während der reformatorischen Konflikte bedenkt jede Konfession die Gegenseite mit diesem Schimpfwort, und die Schweizer Dramen des 16. Jahrhunderts kennen Türken als Bühnenfiguren.¹⁵⁷⁾

V.

Unsere bisherigen Überlegungen gingen vom plötzlichen Auftauchen des Begriffs „teutsche nation“ in bernischen Akten des Jahres 1474 aus, der im Reichsgebiet bis zu den Burgunderkriegen vorrangig im Kontext des Türkenkreuzzugs verwendet wurde. Zudem konnte in der Eidgenossenschaft eine Kreuzzugspropaganda seitens

¹⁵⁴⁾ Johannes Dierauer, Rapperswil und sein Übergang an die Eidgenossenschaft, in: Neujahrsbl. d. HV d. Kantons St. Gallen 1892, 14; Idiotikon (wie Anm. 49), Bd. 13, Sp. 1583; Handbuch der Schweizer Geschichte. 2 Bde. Zürich 1980, Bd. 1, 310.

¹⁵⁵⁾ Fernis, Politische Volksdichtung (wie Anm. 6), 627: „Die Gleichung Schweizer = Türken gehörte zu den beliebtesten Beschimpfungen der Eidgenossenschaft im Schwabenkrieg.“

¹⁵⁶⁾ Haintz von Bechwinden, Gedicht wider die Schweizer und Reimchronik über den Schwabenkrieg. Zwei Flugschriften aus der Zeit Maximilians I. Hrsg. v. Theodor Lorentzen, in: Heidelberger Jbb. 17, 1912, 167. Im weiteren Text der Flugschrift werden die Eidgenossen immer wieder mit den Türken gleichgesetzt; vgl. ebd. 170, 172 f.; sie verhindern zudem den Türkenzug Maximilians I. (ebd. 185, 207 f.). „Bechwinden“ ist vielleicht ein Pseudonym für Heinrich Bebel; vgl. ebd. 145; Guy P. Marchal, Bellum justum contra judicium belli. Zur Interpretation von Jakob Wimpfelings antieidgenössischer Streitschrift „Soliloquium ...“, in: Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift für Ulrich Im Hof. Hrsg. v. Nicolai Bernard u. Quirinus Reichen. Bern 1982, 128.

¹⁵⁷⁾ Hans Stricker, Die Selbstdarstellung des Schweizers im Drama des 16. Jahrhunderts. (Sprache und Dichtung, NF., Bd. 7.) Diss. Bern 1961, 25, 27.

des Papstes und des Kaisers nachgewiesen werden; sie bewirkte, daß Begrifflichkeit und Tonart der bernischen Briefe den Miteidgenossen durchaus vertraut waren.

Diese Erkenntnisse lassen die Burgunderkriege in einem völlig neuen Licht erscheinen, schärfen die Aufmerksamkeit für bis jetzt übergangene Einzelheiten¹⁵⁸⁾ und eröffnen neue Forschungsperspektiven. Offensichtlich handelt es sich im Machtbereich der Eidgenossen und am Oberrhein um einen säkularisierten Kreuzzug, der seit 1474 gegen Karl den Kühnen – den „Türcken von Burgund“¹⁵⁹⁾ – unternommen wird, und es ist wohl kein Zufall, daß die antiburgundischen „Kreuzfahrer“ am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft von 1474–1477 weiße Kreuze trugen. Ob sich ein gleiches Ergebnis für den Neußer Krieg finden läßt, kann bis jetzt nicht entschieden werden¹⁶⁰⁾; es bleibt allerdings zu bedenken, daß Fried-

¹⁵⁸⁾ Beispielsweise wenn die oberrheinischen Boten auf der Tagsatzung vom 6. September 1474 in Luzern hervorheben, „das des hertzogen von Burgunn begeren und furnamen, so er gegen cristenlichen luten brucht, nit besser ist den des unglöbigen Türken.“ (StA Luzern, Urk. Nr. 3684/240, fol. 8vff.)

¹⁵⁹⁾ *Knebel*, Johannes Knebel (wie Anm. 39), Bd. 2, 179 Z. 21; vgl. auch ebd. 181 Z. 5: „Turcken knecht“. Es handelt sich um ein Kalendergedicht, das schon Ende 1474 entstand und aufgrund seiner pragmatischen Ausrichtung zweifellos verbreitet war; vgl. zu diesem Gedicht und zu den Straßburger „lunation tracts“, die ein frühes Beispiel der politischen Flugblattpropaganda unter Zuhilfenahme von gebrauchsliterarischen Formen darstellen, die kürzlich erschienene Arbeit von *Simon*, „Türkenkalender“ (wie Anm. 48). Im übrigen sind die motivischen Übereinstimmungen der Feindpropaganda gegen Karl den Kühnen und Mehmed II. überraschend. Beide sind der Hoffart verfallen und ahmen Alexander den Großen nach, wollen die Welt erobern und herrschen voller Grausamkeit als Tyrannen, sie sind *effusores sanguinis Christiani*, verfallen beinahe dem Wahnsinn, benehmen sich wie Tiere und sind homosexuell. Vgl. dazu künftig *Claudius Sieber-Lehmann*, Nationalismus am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft während der Burgunderkriege.

¹⁶⁰⁾ Ein Lied zum Neußer Krieg bezeichnet Karl den Kühnen immerhin als „Türk im occident, der die cristenhait also schendt“ (Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Gesammelt u. erläutert v. *Rochus von Liliencron*. 4 Bde. Leipzig 1865–1869, Bd. 2, Nr. 134, S. 54). Auffallend ist auch die Bemerkung in einem Brief des Befehlshabers der Colmarer Truppen aus Köln an Colmar, 1. Mai 1475 (StadtA Colmar, EE 3, Nr. 64): Der Legat habe vom Papst den Befehl, falls Karl der Kühne ihm nicht gehorche, „das er uber in das crutze rüffen sol und verkünden als ein unglöbigen hussen.“ Allerdings handelt es sich um ein bloßes Gerücht, und es braucht – im Gegensatz zu Bern – immer noch den Legaten, um zum Kreuzzug gegen den Burgunderherzog aufzurufen. Eine Durchsicht der Ak-

rich III. kaum ein Interesse daran hatte, seinen potentiellen Schwiegersohn als zweiten Sultan zu behandeln. Auf der Ebene der reichsstädtischen Obrigkeiten läßt sich indessen klar erkennen, daß sie ihre Leistungen für den Neußer Krieg allein deswegen erbrachten, um den von ihnen geforderten Türkenzehnten möglichst gewinnbringend gegen den „Türk im occident“ einzusetzen und erst noch ein gutes Beispiel ihres Gehorsams gegenüber dem Reichsoberhaupt zu bieten.

Auf einer allgemeinen Ebene stellt sich die Frage nach einem deutschen „Nationalbewußtsein“ des 15. Jahrhunderts mit neuer Schärfe.¹⁶¹⁾ Die Häufung von „teutscher nation“ in den kaiserlichen Erlassen seit 1450 darf – zumindest bis nach den Burgunderkriegen – keineswegs als Anzeichen irgendeiner „nationalen Bewußtseinswerdung“ gedeutet werden; die ursprüngliche Einbindung des Begriffs in den Kontext des Türkenkrieges läßt vielmehr den Schluß zu, daß noch zu diesem Zeitpunkt ein deutsches Wir-Gefühl sich in erster Linie reaktiv und in Anlehnung an ältere kirchliche Formen herausbildete.¹⁶²⁾ Die Unbekümmertheit Berns, die Hohlform eines Kreuzzugs in seine Dienste zu nehmen, verweist hingegen auf den endgültigen Verlust des kirchlichen Monopols im Bereich der Kreuzzugspropaganda, ein Ergebnis, das die Diagnose von František Graus, der die Krise des 14. Jahrhunderts als primär kirchliche Krise deutet¹⁶³⁾, aus späterer Sicht bestätigt. Als Erben des kirchlichen Heidenkampfes treten die entstehenden Nationalstaaten an: Statt *pro terra sancta* sterben die Menschen *pro patria*.¹⁶⁴⁾ Und damit

ten zum Neußer Krieg (wie Anm. 8) ergab keine weiteren Anhaltspunkte, wobei die starke Regestierung vielleicht einzelne Belege unterschlägt.

¹⁶¹⁾ Vgl. zur Problematik Ehlers (Hrsg.), Ansätze und Diskontinuität (wie Anm. 18), dessen Beiträge eher zurückhaltend von einem „Nationalbewußtsein“ sprechen.

¹⁶²⁾ Die Herkunft des Zusatzes „teutsche nation“ im Reichstitel aus der päpstlichen Kreuzzugspropaganda läßt Zeumers Interpretation (vgl. Anm. 19) überzeugender erscheinen. Daß der nationale Reichstitel „auch eine geographische Beschränkung zum Ausdruck“ bringt, betont zu Recht Rüdiger Schnell, Deutsche Literatur und deutsches Nationalbewußtsein in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Ehlers (Hrsg.), Ansätze und Diskontinuität (wie Anm. 18), 293 Anm. 215.

¹⁶³⁾ František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen 1987, 549 f. u. passim.

¹⁶⁴⁾ Ernst H. Kantorowicz, Mourir pour la patrie (*pro patria mori*) dans la pensée politique médiévale, in: ders., Mourir pour la patrie et autres textes.

erweisen sich die Burgunderkriege mit den Worten Jacob Burckhardts als ein Thema, das „rittlings auf der Grenzscheide zwischen Mittelalter und neuerer Zeit schwebt“.¹⁶⁵⁾

Zusammenfassung

Bereits im Sommer 1474 schildert Bern im innereidgenössischen Briefwechsel die burgundische Expansion als Bedrohung der „teutschen nation“. Dieser Begriff verweist keineswegs auf einen deutschen „Nationalismus“, sondern stammt aus der antitürkischen Kreuzzugspropaganda, die – von Kaiser und Papst betrieben – auch in der Eidgenossenschaft präsent war. Bern und seine Verbündeten versuchen, die übrigen Eidgenossen durch einen säkularisierten Kreuzzug – die Gleichsetzung Karls des Kühnen mit Mehmed II. – für ihre Westpolitik zu gewinnen. Die gleiche Strategie wird von den übrigen Reichsstädten angewandt, die damit die vom Kaiser geforderten Maßnahmen gegen die Türkengefahr zu einem Zug gegen den „Türk im occident“ umfunktionieren.

Traduit par Laurent Mayali et Anton Schütz. Présenté par Pierre Legendre. Paris 1984, 105–141.

¹⁶⁵⁾ *Rudolf Wackernagel*, Briefe von Jacob Burckhardt an Bernhard Kugler 1867–1875, in: *BaslerZ.* 14, 1915, 357; vgl. *Werner Kaegi*, Ein Plan Jacob Burckhardts zu einem Werk über Karl den Kühnen, in: ebd. 30, 1931, 393–398.